Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt) Robert Pistorius, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Magdeburg-Neustadt. Druck von Franz Bethge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Breiteweg 127. Redaktion: Breiteweg 127 (Eingang Schrotdorferstraße). Fernsprech-Anschluß Nr. 1587.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pfg. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk., monatl. 70 Pfg. Bei den Postanstalten 2.50 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pfg. Insertionsgebühr die fünfgespaltene Petitzeile 15 Pfg. Post-Zeitungsliste Nr. 7568.

Nr. 246. **Magdeburg, Donnerstag, den 20. Oktober 1898.** **9. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Die Hetze gegen Anarchisten.

Zur Bekämpfung der Anarchisten schlägt die Magdeburgische Zeitung die Deportation der Anarchisten vor. „Wenn sich eine abgelegene, leicht zu überwachende Insel finden ließe, wohin man die Anarchisten aller Länder schaffen und wo man ihnen die volle Freiheit lassen könnte, ihre „Theorien“ an und unter einander zu erproben, so würde das vielleicht noch nicht der schlechteste Ausweg sein. Vor der Hand kann nur die Mahnung wiederholt werden, den Sicherheitsdienst umsichtigen und entschiedenen Leuten anzuvertrauen und eine regelmäßige Verbindung unter den Sicherheitsorganen der einzelnen Länder herzustellen, die es diesen noch besser als bisher ermöglicht, einander von den Wahrnehmungen, die gemacht worden sind, in Kenntnis zu setzen.“ Dem internationalen Spitzeltum erblühen damit gewinnbringende Geschäfte. —

Die Magdeburgische Zeitung ist ungehalten über die sozialdemokratische Presse, die den jüngsten Attentatsschwindel nicht ernst nimmt und von Polizeimache spricht. Das hochweise Blatt ist auf den Artikel „Lockspitzel“ in heutiger Beilage aufmerksam gemacht. —

Dem Hamburger Korrespondent wird in einem Berliner Telegramm bestätigt, daß die Nachrichten, die das Bureau Reuter über die Verschwörung in Kairo gegeben hat, in allen Punkten wahr seien und durch die Wirklichkeit noch überboten würden. **Man sei einer großen Verschwörung auf die Spur gekommen, die ihre Fäden bis nach Europa gesponnen habe.** Der Münchener Allgemeinen Zeitung wird von ihrem Berliner Berichterstatter gemeldet, das bisherige Ergebnis der Untersuchung gegen die in Alexandria verhafteten Anarchisten habe den klaren Beweis für das Dasein einer internationalen Verschwörerbande geliefert, „die es auf die Ermordung der Staatsoberhäupter und besonders unseres Kaisers abgesehen hat“. —

Gegenüber diesen Meldungen heißt es aber in einer durchgeschriebenen Mitteilung, die der Vossischen Zeitung aus London zugegangen ist, die ganze Art, wie die Verschwörung entdeckt wurde, erinnere eigentümlich an die ebenfalls von englischen Geheimpolizisten „entdeckte“ große Anarchistenverschwörung gelegentlich der Reise des Zaren nach Berlin; wiewohl die englischen Offiziösen damals wochenlang die aufregendsten Einzelheiten veröffentlichten, zerrann die ganze Verschwörung schließlich in nichts; es sei nicht unmöglich, daß die jetzige Entdeckung in Scene gesetzt worden sei, um die Reise des Kaisers nach Egypten zu hintertreiben. Jedenfalls sei es eine Thatsache, daß ein englisches Blatt sofort, als die Reise des Kaisers nach Egypten aufgegeben war, von Anschlägen auf sein Leben berichtete, ehe noch eine einzige Verhaftung in Alexandria vorgekommen war.

Also selbst bürgerliche Blätter durchschauen den Schwindel und da sollen wir die Augen niederschlagen und eine Leichenbittermiene aufstecken? Wir vermögen nun einmal nicht ernst zu bleiben. Der Schwindel ist zu plump. Die Bombe will man auf einem Cafétisch gefunden haben. Attentäter pflegen natürlich ihre Bomben auf Cafétischen liegen zu lassen und sie so geschmackvoll zu arrangieren, daß der „entdeckende“ Staatsretter sie sogleich findet. Eine albernere Spitzelkomödie ist selten aufgeführt worden. Als Organ der „Enthüllung“ diente die als skrupelloses Sensations- und Larmblatt in aller Welt berüchtigte Londoner Zeitung Daily Mail. Wozu hat man Spitzelgenies? Sie zeigen ihre Unentbehrlichkeit, sie erfinden, wo sie nicht finden, sie fabrizieren, sie schwindeln, von Stieber bis zur Gegenwart. Man behalte diesen Machenschaften gegenüber kaltes Blut. Die Reaktion braucht für ihre schäbigen Vergewaltigungszwecke diese Stieber-Mätzchen, die das helle Tageslicht nicht vertragen. Der Wauwau geht um! —

Eine Depesche der Magdeburgischen Zeitung.

Die in Berlin an amtlicher Stelle eingegangenen Nachrichten lassen es geradezu als eine Frivolität erscheinen, wenn der Vorwärts fortfährt, den Anschlagsversuch als „Polizeimache“ hinzustellen. Jede neue Meldung bringt weitere Aufschlüsse über die Ruchlosigkeit des Versuchs und die Verschlagenheit, mit der er ins Werk gesetzt werden sollte. Die Verhafteten sind sämtlich Italiener, ihrer Persönlichkeit nach festgestellt, doch werden die Namen mit Rücksicht auf die schwebende Untersuchung, die auch auf einige Hintermänner gerichtet ist, noch geheim gehalten. Festgestellt ist auch, daß die Fäden des teuflischen Planes nach Europa, nach Italien und England reichen. Die Bomben (galvanisiertes Eisen), die mit Bleidraht umsponnen waren, waren je mit 2 Pfund Knallquecksilber und 26 starkkalibrigen Revolverpatronen gefüllt. Der angebliche Kellner, der sich erboten hatte, nach Bekanntwerden des Verzichts auf den Abstecher nach Egypten die Bomben nach Palästina zu schaffen, ist ein aus Triest gebürtiger Italiener. Er hatte zu dem Zweck sich bereits als Kellner in das Hotel Bristol in Jaffa verdungen. —

Vom Vorwärts ist es einfach unverantwortlich, fortgesetzt den Anschlags**versuch** als Polizeimache hinzustellen. —

Die **Polizeibomben** der Haupt und Konsorten sind uns aus den Zeiten des Sozialistengesetzes noch in guter Erinnerung, die belgischen Dynamitabenteuer des Regierungsspitzels Pourbair und die Machenschaften des Pariser Polizeipräfekten Andrieux kennt jedermann. —

Aus Alexandrien wird berichtet: Hier wurde der sechzehnte Anarchist in der Bombenaffaire verhaftet; er ist ein Schneider und italienischer Herkunft. „Bombenaffaire“ — ein pyramidaler Witz! Einfach zum Kranklachen! —

Das Ende eines „Anarchisten“. Vor zwei Wochen, als die Polizei überall Attentate entdeckte, meldete auch der Draht die Verhaftung eines Anarchisten in Agram. Der betreffende trage den Namen Schriever und sei aus Dortmund gebürtig. Die bei ihm gefundenen Waffen (Revolver und Patronen) hatten ihn in den Verdacht gebracht, daß er ein Attentat beabsichtige und einem Komplott angehöre. So hieß es vor 14 Tagen. Nunmehr ist der achtzehnjährige Metzgerlehrling Aug. Schriever zu seinen Eltern, die ein Metzgergeschäft betreiben, zurückgekehrt. Verhaftet war er, doch ist er nicht verurteilt oder auch nur angeklagt worden. Was er getrieben hat, ist Gegenstand einer ernsten Verhandlung (nicht zwischen Oesterreich und Deutschland), aber zwischen dem Vater und dem Söhnchen gewesen.

Das von einzelnen Staaten geübte Ausweisungsverfahren wird sich vielleicht in diesem Falle in Wahrheit bewähren, die Ausweisung sollte jedoch, um politische Chikanen zu verhindern, nie anders als auf Grund eines richterlichen Spruches, keinesfalls auf bloß administrativem Wege erfolgen. Darüber müssen sich die Staaten und die Gesellschaften überhaupt klar sein: Keine Wachsamkeit wird Attentate verhindern, keine Strenge Fanatiker zurückschrecken und kein System der internationalen Polizei die Ausbreitung des Aktionsanarchismus verhindern, wenn der Krankheitsstoff nicht verschwindet, der im sozialen Körper steckt. **So lange in Italien ein schlechtes Regierungssystem mit alteingefressenen wirtschaftlichen Uebeln und einer übergroßen Bevölkerungs-Vermehrung sich zusammen findet, so lange wird Italien mit seinem Proletariat die Nachbarländer überschwemmen und stets aufs neue das Kontagium der sozialen Desperation aus dem kranken in den gesunden Teil der Gesellschaft führen.** So lange in gewissen Staaten nicht bloß das Ausmaß der politischen Rechte, sondern auch das Maß des der persönlichen Sicherheit gewährten Schutzes sich je nach Stand, Besitz oder Titel richtet, so lange hier darum ganze Klassen der Gesellschaft Anlaß haben, zu verzweifeln an dem guten Willen des Staates, Gerechtigkeit zu üben, so lange wird die Lehre von der Ueberflüssigkeit und Schädlichkeit des Staates Proselyten finden. Hier hat dann die Macht internationaler Kongresse jedenfalls ein Ende.

(W. E. Zenker, „Der Anarchismus und seine Bekämpfung.“ In der Zeitschrift für Sozialwissenschaft veröffentlicht.

Sozialdemokraten!

Am Donnerstag abend 8 Uhr

im Dreikaiserbund

Partei-Versammlung.

Tagesordnung hochwichtig! Niemand fehle!

Im Joche des Kapitalismus.

Die Tendenz des Kapitalismus ist: die Arbeiter möglichst lange in seinen Dienst zu spannen. Dieser Tendenz haben bereits eine große Anzahl Feiertage weichen müssen, ganz besonders in den katholischen Industriecentren. Es war eine der Hauptursachen, die in kapitalistisch entwickelten Gegenden Deutschlands die Anwerbung fremder Arbeitskräfte seiner Zeit den Protestantismus fördern ließ, weil dieser mit den mittelalterlichen Feiertagen aufräumte. Diesem Streben der Kapitalisten hat auch die katholische Kirche nachgegeben — die Ereignisse am Piesberg sind ja noch in frischer Erinnerung.

Die Vertreter sind aber mit den bisherigen Erfolgen nicht zufrieden, die wenigen Feiertage, die dem Volke überliefert sind, sollen weiter beschnitten werden. Zunächst ist das Auge der Kapitalisten auf die Kirmeß-Festlichkeiten gerichtet. Es ist charakteristisch, daß der Kampf gegen diese Volks-Feiertage in demselben kapitalistischen Wetterwinkel entbrannt ist, woselbst auch der Kampf gegen das Koalitionsrecht seinen Anfang nahm — in Rheinland-Westfalen. Die rheinisch-westfälischen Großindustriellen waren es, die 1869 ihre Berufsgenossen zur Organisation aufforderten um mit Erfolg das im genannten Jahre gewährleistete Koalitionsrecht bekämpfen zu können, und die rheinisch-westfälischen Großindustriellen sind es, die zwanzig Jahre später den Kampf gegen die Feiertage aufnehmen, hoffend gleich günstige Resultate erzielen zu können.

Die wahren Ursachen dieses Kampfes werden verschwiegen, sittliche und wirtschaftliche Gründe werden in den Vordergrund geschoben — der Kapitalismus als Förderer der Sittlichkeit und des wirtschaftlichen Wohlbefindens des arbeitenden Volkes, das die neueste Aktion der Vertreter des Kapitalismus am Ende des 19. Jahrhunderts. Es wird ausgeführt, daß in dem Uebermaß der Volksfeste ein nicht geringer Teil des Elends begründet liegt, das in manchen Familien des Kleinbürgertums und der Arbeiter herrscht. — Verschwendung, zerrüttender Alkoholgenuß und Arbeitsversäumnis sind die unvermeidlichen Folgen der überhandnehmenden Volksfeste oder, wie gesagt wird, des „Fest-Unwesens“.

Die Gegner der Volksfeste belegen ihre Behauptungen mit folgenden Zahlen: „Im Bezirk Düsseldorf sind in 48 Werken Erhebungen vorgenommen, dieselben haben ergeben, daß von den daselbst beschäftigten 12 900 Arbeitern bei der Haupt-Kirmeß 229 690 und bei den Kirmessen in Vor- und Neben-Orten 89 895 Arbeitsstunden versäumt worden sind. Demnach entfallen an versäumter Arbeitszeit auf den einzelnen Arbeiter bei der Haupt-Kirmeß etwa 18 Stunden und bei den Neben-Kirmessen etwa 7 Stunden. Berechnet man nun, weil sich unter den Arbeitern auch Arbeiterinnen befinden, deren Lohn geringer ist, als der der männlichen Arbeiter, die Arbeitsstunde mit dem gewiß niedrigen Durchschnittslohn von 24 Pfg., so hat jeder in den Werken beschäftigte Arbeiter einen Lohn-Ausfall von 4 Mark 27 Pfg. bei der Haupt-Kirmeß und von 1 Mark 68 Pfg. bei den Neben-Kirmessen. Abgesehen hiervon versäumten noch an den auf die Kirmeß folgenden Tagen 1744 Arbeiter (also etwa 13.5 Prozent der gesamten Arbeiter) zusammen 19 125 Stunden. Auf jeden dieser Arbeiter entfallen demnach noch weitere 11 Stunden verlorener Arbeitszeit, welchen ein Lohnverlust von 2 Mark 64 Pfg. pro Arbeiter entspricht.“ Wie ungeheuerlich der Wagemut der Arbeiter, die Schicht um Schicht dem Kapitalismus frohnden, 18 resp. 7 Stunden im Jahre zu feiern — welche Anmaßung, welche Freiheit. Während die Kapitalistensippe, die von dem Ertrage der Arbeit und dem den Arbeitern vorenthaltenen Mehrwert ihrer Arbeitsleistung lebt, aus einem Vergnügen in das andere taumelt, im Auslande, in den Bädern Tausende zur Kräftigung ihrer „durch Arbeitslast zerrütteten Gesundheit“ verpraßt, mißgönnt sie dem Arbeiter, der Stunde um Stunde in Todesgefahr lebt, sich von früh bis spät abrackert, von Aufpeitschern umgeben, durch Accordarbeit zu rastlosem Thun verurteilt ist, die wenigen Stunden im Jahre.

Die Feinde der Volksfeste klagen über den Lohnausfall und wollen ihn vermieden wissen zur Hebung der Sittlichkeit, der Moral, dem materiellen Wohlbefinden des arbeitenden Volkes — Heuchelei! In Wirklichkeit wird der Ausfall der Arbeitsstunden beklagt, weil dadurch die Profitrate eines raffgierigen Unternehmertums gekürzt wird und auf dieselbe nicht verzichten will. Dies der wahre Grund — alle anderen Gründe sind geheuchelt.

Doch was das Unternehmertum sich einmal vorgenommen, setzt es auch mit rücksichtsloser Gewalt durch. Eine von dieser Seite in Köln abgehaltene Versammlung erklärte: „Angesichts des Ueberhandnehmens der öffentlichen Lustbarkeiten in den gewerbefleißigen Rheinlanden und Westfalen, eine Einschränkung dieser öffentlichen Festlichkeiten im allgemeinen, wirtschaftlichen und sittlichen Interesse, besonders aber in demjenigen der Arbeiter, für dringend geboten. Sie erachtet die Zusammenlegung möglichst vieler Kirmessen in wirtschaftlich abgegrenzten Bezirken als unumgänglich notwendig, um den Industriebetrieb vor empfindlichen Störungen, die arbeitswilligen Arbeiter vor unfreiwilligen Feiern zu schützen und den vergnügungssüchtigen Arbeitern die allzuhäufige Gelegenheit zur Vergeudung ihres Verdienstes und ihrer Kräfte angemessen zu beschränken. Sie beschließt, an die zuständigen Behörden, erforderlichenfalls an die gesetzgebenden Körperschaften das näher zu begründende Ersuchen zu richten, dem gesamten Festunwesen mit geeigneten Maß-

regeln nachdrücklich entgegenzutreten." Mit der weiteren Regelung dieser Angelegenheit wurde der Verein der Industriellen Rheinlands und Westfalens beauftragt.

Wie der Kampf der Unternehmer gegen die Koalitionsfreiheit der Arbeiter schon bis zur Empfehlung einer Zuchthausstrafe für zum Streik anreizende Arbeiter gediehen ist, wird auch der Kampf der Unternehmer gegen angeblich überhand nehmende Feiertage den Erfolg haben, daß entweder Einschränkungen stattfinden, oder aber Feiertage nicht mehr streng gehandhabt werden. Die empfohlene Zuchthausvorlage ist selbst von bürgerlicher Seite als eine Kräftigung der Arbeiterbewegung bezeichnet worden und die Einschränkung der Feiertage wird die Arbeiter zu energischer Agitation für die Verringerung der Arbeitsstunden zwingen. Das Bestreben nach gesetzlicher Regelung der Arbeitszeit erhält einen neuen Anstoß — und damit können auch wir zufrieden sein. —

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Welche Bedeutung dem sozialdemokratischen Kongresse von der auf demselben vertretenen Presse beigemessen ist, geht aus nachstehender Notiz der Magdeburgischen Zeitung hervor: „Die telegraphische Berichterstattung von den Versammlungen im Saale Dinkelacker ist so schwunghaft betrieben worden, daß an einem einzigen Tage die Telegraphenverwaltung nicht weniger als 22 000 Mark aus dieser Quelle eingenommen hat." Von einem Kongreß der nationalliberalen Börsenjobber und Ausbeuter werden solche Notizen nicht in die Oeffentlichkeit gelangen. Daher der Aerger — wir reiten! —

Der Streit des Genossen Stadthagen mit der Redaktion des Vorwärts ist beigelegt. Die Anschuldigungen sind beiderseitig zurückgenommen. Wir bedauern, daß Streitigkeiten sogleich in die Oeffentlichkeit getragen werden, bevor ein Ausgleich stattgefunden hat. Das Ansehen unserer Partei wird durch solche Dinge nicht gefördert, die Erklärungen Stadthagens und der Redaktion des Vorwärts machen auf uns einen seltsamen Eindruck. Die Parteigenossen mögen selbst urteilen:

Erklärung Stadthagens.

Ich bedauere, durch die Form der Angriffe, die ich in meinen Reden auf dem Stuttgarter Parteitage gegen die Redaktion des Vorwärts erhob, dieselbe verletzt und zur Veröffentlichung des gegen mich gerichteten Artikels in Nr. 237 des Vorwärts veranlaßt zu haben und nehme ich hiermit diese Angriffe zurück. —

Erklärung der Redaktion.

Nachdem Genosse Stadthagen nach erfolgter Aufklärung sich bereit erklärt hat, die wider uns auf dem Stuttgarter Parteitag erhobenen Anklagen zurückzunehmen, stehen auch wir nicht an, den infolge dieser Angriffe gegen Stadthagen veröffentlichten Artikel zu bedauern und die persönlichen Anklagen, die in demselben enthalten sind, hiermit zurückzunehmen. —

Wer bei den bevorstehenden Landtagswahlen die konservativen Parteien zu schwächen versucht, fördert die **Bestrebungen der Sozialdemokratie** auf Beseitigung des Heeres, der Monarchie und auf Alleinherrschaft des Proletariats — so die Post des Herrn Freiherr von Stumm. Was sagt hierzu die Magdeburgische Zeitung, die sich gegen die konservativen Kandidaturen in unseren Wahlkreisen wendet? —

Gegen die „Leiter des Umsturzes" verlangt die frumbe Kreuzzeitung ein **Ausnahmegesetz,** damit die „organisierte Revolution des Stimmzettels daran verhindert werde, die Grundlagen des Gesellschaftshauses systematisch zu unterwühlen". Wie doch der Junkersippe um die Grundlagen ihres Gesellschaftshauses bangt. —

Der Reckesche Erlaß über das scharfe Vorgehen der Polizei bei Tumulten giebt der Frankfurter Zeitung Veranlassung, zu erklären, daß der Vorgänger des Herrn Ministers von der Recke, der gewiß doch auch schneidige Oberpräsident von Köller, nicht ohne Stolz einst in kleinem Kreise erzählte, wie er in den ersten Jahren seiner Amtsführung als Unterstaatssekretär in Elsaß-Lothringen bei einem großen Streik durch sein persönliches Eingreifen die **Anwendung der Waffen** und das **Einschreiten des Militärs** verhütet hat. In Mülhausen fanden bedrohliche, große Ansammlungen von Arbeitern statt, und Herr v. Köller war selbst gekommen, um nach dem Rechten zu sehen. In einem großen Hof befand sich requiriertes Militär, Infanterie und Kavallerie, bereit, auf Anordnung des Herrn v. Köller einzuschreiten. Eine große Menschenmenge hielt lärmend den Marktplatz besetzt, die Polizei war zu schwach, sie zu entfernen, ein Polizeikommissar nach dem anderen meldete, daß gegen die Menge nichts zu machen sei. Herr v. Köller erzählte, wie er sich trotzdem nicht entschließen konnte, dem Kommandeur des Militärs die Anweisung zur Räumung des Platzes zu geben, weil er dann die weitere Entwicklung nicht mehr in der Hand gehabt hätte. Er nahm sich den geschicktesten Polizeikommissar und wies ihn an, sich durch die Menge zu drängen, auch ein paar Püffe nicht zu achten und zu versuchen, ob er sich nicht von einem erhöhten Standpunkt aus Gehör verschaffen und der Menge auseinandersetzen könne, daß sie besser thäte, nach Haus zu gehen, weil sonst das Militär einschreiten müsse. Das ist dem Polizeikommissar gelungen, die Menge ging auseinander, ohne daß Gewalt angewandt werden mußte! Wie wäre wohl der Verlauf gewesen, wenn damals schon der Reckesche Erlaß in Kraft gewesen wäre und die Polizei ihn „korrekt" befolgt hätte! —

Schon wieder haben die Konservativen des Wahlkreises Salzwedel sich über die Bestimmungen des Vereinsgesetzes hinweggesetzt. Nach einem Berichte der Salzwedel-Gardelegener Zeitung haben in einer vom Kaiser-Wilhelm-Verein und dem Verein des Bundes der Landwirte einberufenen Versammlung die bisherigen konservativen Abgeordneten v. Mendel-Steinfeld und Broese ihre Kandidatenrede gehalten — Broese ist Landgerichtsrat in Magdeburg. —

Mit den Handelsverträgen, ihren langen Fristen und ihrer Meistbegünstigungsklausel habe man überhaupt schlimme Erfahrungen gemacht. Daß das Geschrei von der Fleischverteuerung und Fleischnot **nicht begründet** sei, beweist mir der Umstand, daß meine Wirtschaftskasse in Magdeburg jetzt genau so viel Geld für Fleisch ausgiebt als vorher in Gardelegen.

(Landgerichtsrat Broese in vorstehend denunzierter Versammlung in Gardelegen.)

Das Dreiklassenwahlsystem, der Stolz aller Reaktionäre, hat in Altona das wunderliche Resultat gezeitigt, daß, wie das Echo feststellt, der Oberbürgermeister Giese in der dritten Abteilung wählt, während in einem anderen Bezirk ein Brotträger in der ersten Abteilung stimmt. Noch weit krasser liegen die Verhältnisse in der Reichshauptstadt. Die nachfolgenden Großwürdenträger des Reiches und Preußens sind sämtlich Wähler in der dritten Klasse eines Berliner Wahlbezirks: Reichskanzler Fürst Hohenlohe, Minister Thielen, Staatssekretär v. Billow, Minister Schönstedt, Staatssekretär Graf Posadowsky-Wehner. Ebenfalls Wähler dritter Klasse sind Obergewandkämmerer Graf von Perponcher und Fürst Radziwill. Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe steht dabei nicht einmal an der Spitze der Wähler der dritten Klasse, sondern ist erst der achte Wähler in der nach den Steuerbeträgen aufgestellten Reihenfolge der Wähler dritter Klasse. Wie aber setzt sich nun in diesem Urwahlbezirke die 1. und 2. Abteilung zusammen? In der ersten Abteilung wählt einzig und allein der Seniorchef der Familie von Mendelssohn-Bartholdy, in der zweiten Abteilung wählen einzig und allein die beiden jüngeren Geschäftsinhaber aus der Familie von Mendelssohn-Bartholdy. Demgemäß stellt diese Familie in ihren drei Mitgliedern zwei Drittel der Wahlmänner des Bezirks, während alle übrigen Wähler, auch wenn sie jährlich bis 80 000 Mark Steuer zahlen, in der dritten Klasse sich mit der Wahl eines Drittels der Wahlmänner begnügen müssen. Also (um mit den Antisemiten zu reden) beherrschen die reichsten Juden zwei Klassen, während das deutsche Edelvolk die dritte Klasse beherrscht. Herrliche Zustände. —

Wegen Majestätsbeleidigung ist am Dienstag in Berlin der Maurer August Kemnrich zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden. —

Die Zuchthausvorlage bildet nach der Münchener Allgemeinen Zeitung zur Zeit erst den Gegenstand kommissarischer Beratung zwischen den verschiedenen, bei der Fertigstellung beteiligten Instanzen. —

Erschossen hat sich in Metz aus unbekannten Gründen der Unteroffizier Glockenhof vom 67. Infanterie-Regiment. —

Die Regierung scheint dem Drängen des Reichstags und der Militärinvaliden nachkommen und eine Novelle zum Militärpensionsgesetz dem Reichstage unterbreiten zu wollen. Es soll darin den Wünschen der Militärinvaliden in Bezug auf die Versorgung der Witwen und Waisen, die Entschädigung für Nichtbenutzung des Civilversorgungsscheins und die Belassung der Militärpension neben dem Civildiensteinkommen resp. der Civilpension Rechnung getragen werden. — Was die Novelle gutes bringen soll, ist seitens der Sozialdemokraten im Parlamente und ganz besonders im letzten Wahlkampfe gefordert worden. Das Abschwenken der Militärinvaliden und Militärvereinler in das Lager der Sozialdemokraten scheint manchen Leuten die Augen geöffnet zu haben. —

Aus dem Oberbergamtsbezirk Dortmund geht der Frankfurter Zeitung die Nachricht zu, daß dem preußischen Landtage ein Gesetzentwurf zugehen soll, welcher unter anderem auch die Anstellung der Grubenkontrolleure aus dem Stande der Arbeiter fordert. Wenn nur Stumm mit diesem Vorschlage einverstanden ist, sonst ist auf dessen Durchführung schwer zu rechnen. —

Regierungspräsident v. Tiedemann in Bromberg sollte, wie wir berichteten, in einer Wählerversammlung geäußert haben, der Vorwurf, er könne als Beamter nicht gegen die Regierung opponieren, sei richtig, und er werde deshalb am Tage seiner Wahl in den Landtag sein Amt niederlegen. Demgegenüber erklärt er jetzt berichtigend in einer Zuschrift an die Deutsche Tageszeitung, hier liege ein Mißverständnis vor. Er habe nur in Entgegnung auf den Einwand, daß er als Regierungspräsident zu sehr von der Staatsregierung abhängig sei und nicht opponieren könne, erklärt, dieser Einwand sei, selbst seine Richtigkeit zugegeben, im vorliegenden Falle schon deshalb hinfällig, weil er mit Rücksicht auf sein Doppelmandat zum Reichstag und Landtag unmittelbar nach der Wahl seinen Abschied erbitten werde. —

Die dankbaren Großindustriellen Oberschlesiens veranstalteten eine Trauerfeier für den Fürsten Bismarck, bei welcher ein großer Pomp entfaltet wurde. Die oberschlesischen Magnaten und Fabrikbarone haben dem Toten viel zu verdanken. Durch seine Schutzzollpolitik machte er sie zu Millionären und die Arbeiter, welche der Profitsucht hätten störend entgegentreten können, hielt er durch Knebelgesetze danieder. —

Nach 20 Jahren.

Am 19. Oktober 1878 hat der deutsche Reichstag das Sozialisten-Gesetz mit 221 gegen 149 Stimmen angenommen. — Wie der Vorwärts in Erinnerung dieses Ereignisses treffend ausführt, war mit diesem Gesetz die Sozialdemokratie lahm gelegt, das Terrain frei! Industriezölle, Korn- und sonstige Lebensmittelzölle (Schnapsprämien, Zuckerprämien, Liebesgaben aller Art, planmäßige Millionärzüchterei), ein wahres Kirchturm-Wettrennen der schlot- und krautjunkerlichen Habgier.

Das war der Zweck. Die Sozialistenhatz nur Mittel zum Zweck. Jahr für Jahr etwa eine halbe Milliarde; fünfhundert Millionen aus der Tasche des arbeitenden Volkes herausgeholt und in die Taschen der Schlot- und Krautjunker gesteckt — das war die „Wirtschaftsreform", auf welche Fürst Bismarck seine Diktatur gründete. —

Und die Sozialdemokratie, die nur deshalb geächtet ward, weil sie den Fisch- und Raubzug gehindert hätte — sie war vogelfrei: am 21. Oktober erlangte das Schandgesetz die Gesetzeskraft. Wenige Federstriche vernichteten unsere Presse, unsere Organisation, das mühsam aufgebaute Werk vieler Jahre und unzählige Existenzen. Und alles das, weil ein winziger Bruchteil der Nation auf Kosten der Nation leben, von der Arbeit der Nation sich bereichern wollte.

Die Sozialdemokratie hat das Stahlnetz des Sozialistengesetzes zerbrochen wie Glas — sie hat „auf das Gesetz gepfiffen" und den Urheber des Gesetzes und seine Spießgesellen in 12jährigem Ringen überwunden. Und unter dem Sozialistengesetz, im Kampf gegen das Sozialistengesetz ist sie die stärkste der Parteien Deutschlands geworden — die Partei, um welche, nach des Reichskanzlers Caprivi Bekenntnis, die Gesamtpolitik des Deutschen Reiches sich dreht.

Aber es hat Opfer gekostet — Opfer ohne Zahl — —

Ein Denkmal der Schande für unsere Feinde, ist das Sozialistengesetz der Ruhm und die Stärke der Sozialdemokratie geworden. Ohne seine eherne Schulung wären wir nicht was wir sind.

Nach zwölf Jahren ist das Sozialistengesetz zusammengestürzt unter der Last seiner Sünden und Verbrechen: Brutalität, Korruption, Spitzeltum, Denunziantentum, Demoralisation des öffentlichen Lebens, — alles angefault. Das erschreckte sogar wenig Empfindliche, so daß sie sich mit Ekel abwandten.

Doch unsere raschlebige Zeit vergißt rasch. Die kapitalistischen Mächte, denen das Sozialistengesetz vor 20 Jahren Deutschland zur Plünderung übergab, sind wieder an der Arbeit. Die Sozialdemokratie als Hüterin des öffentlichen Wohls steht ihren Raub- und Herrschgelüsten im Weg. Heute wie vor 20 Jahren. Und heute wie vor 20 Jahren soll ein Sozialistengesetz helfen.

Ob diese Mächte der Volksplünderung und Volksknebelung die Macht haben, diesen ihren Willen zu verwirklichen?

Wir wissen es nicht.

Wir wissen nur, ein neues Sozialistengesetz würde noch schmählicher zu schanden werden, als das alte.

Wir, die Sozialdemokratie, haben seit 1878 zwanzig Jahre mehr der Entwicklung, des Wachstums.

Und unsere Feinde zwanzig Jahre näher der Zersetzung, der Fäulnis.

Sie sind heute um zwanzig Jahre näher dem Ende. —

(Auf die Bedeutung dieses Gedenktages kommen wir zurück.)

Nachrichten aus dem Auslande.

Die Vertrauensmänner der verschiedenen sozialistischen Gruppen Frankreichs waren am 16. d. M. in Paris versammelt, um ihre taktische Einigung zu besprechen. Vertreten waren zwölf Vereinigungen und sieben Zeitungen. Man einigte sich zu einem Protest gegen die Einschränkung der Koalitionsfreiheit der Arbeiter und setzte einen ständigen Ueberwachungs-Ausschuß ein zum Schutze der republikanischen Freiheiten gegen eine etwaige militärische Verschwörung. Dem Ausschuß gehören auch Allemane, Guesde, Jaurès, Millerand und Viviani an. —

Zur Dreyfus-Angelegenheit weiß der Rappel zu melden, die Verhandlung über Zulassung des Revisionsgesuchs werde wahrscheinlich Ende der Woche in öffentlicher Sitzung stattfinden. —

Eine sensationelle Freisprechung meldet die Petite République aus Barcelona. In der Nacht vom 3. zum 4. September v. J. verwundete der Anarchist Ramon Sempau den Gendarmerielieutenant Narisco Portas schwer, um Rache zu üben für die Gefangenen von Montjuich, welche die Bestie Portas seiner Zeit den scheußlichen Folterqualen unterworfen hatte. Sempau wurde damals festgenommen und vor ein Kriegsgericht gestellt, welches ihn zum Tode verurteilte, obgleich der Staatsanwalt „nur" 42 Jahre Zwangsarbeit beantragt hatte. Es entstand nun ein Konflikt zwischen dem Kriegsgericht und dem Gouverneur von Katalonien, welch letzterer der Ansicht war, daß das Kriegsgericht nicht auf eine schwerere Strafe erkennen könne, als beantragt worden. Schließlich kam die Sache vor das höchste Militärgericht, welches den Prozeß für ungültig erklärte. Durch den Kassationshof wurde Sempau nun an die bürgerliche Justiz verwiesen und kam er vor die Geschworenen. Dieselben, ohne Zweifel unter dem Eindruck der Enthüllungen, welche über die Scheußlichkeiten von Fort Montjuich gemacht worden, sprachen den Rächer der Opfer Portas frei. —

In dem Missionshause Knechtsteden bei Köln lief der Kölnischen Volkszeitung zufolge die Nachricht ein, daß Bruder Severinus Wanderer in Ubanghi von den Boudschos ermordet worden sei, als er flußaufwärts fuhr. Die Leiche, die man bis aufs Hemd beraubt habe, zeigte furchtbare Wunden, die von Messer und Speer herrührten. Ein christlicher Knabe, der den Bruder begleitete, wurde ebenfalls getötet und dann aufgefressen. Die Boudschos sind der stärkste und wildeste Kannibalen-Stamm am unteren Ubanghi. Geht kein Kreuzer ab? —

Nachrichten aus Magdeburg.

— Auf die am Donnerstag abend im Drei-Kaiserbund stattfindende Parteiversammlung machen wir an dieser Stelle noch einmal ganz besonders aufmerksam. In derselben soll die Wahl des Vertrauensmannes und der Zeitungskommission stattfinden. Namentlich der Vertrauensmann hat sehr wichtige Funktionen zu erfüllen. Auf seiner Schulter ruht die ganze Parteibewegung am Orte, niemand ist da, der ihm hilfreich zur Seite steht, da es die bekannten, hiesigen Verhältnisse, wenn wir Maßregelung der Arbeiter ihrer politischen Stellung halber verhindern wollen, unmöglich machen, einen Verein ins Leben zu rufen, der wenigstens

die örtlichen Parteiaufgaben erledigen könnte. Die Magdeburger Parteigenossen werden hieraus ersehen, wie wichtig die Stellung des Vertrauensmannes ist und müssen deshalb durch den Besuch der Versammlung dafür Sorge tragen, daß ein Parteigenosse gewählt wird, welcher seiner Aufgabe vollständig gewachsen ist und seine Funktionen mit Freudigkeit erfüllt. Auf der Tagesordnung steht weiter die Berichterstattung vom Parteitage. Auf die Wichtigkeit dieses Punktes brauchen wir wohl nicht besonders hinzuweisen, nur darauf wollen wir noch aufmerksam wollen, daß es in Magdeburg stets so gehandhabt wurde, daß Arbeiter aus den Fabriken zu den Parteitagen delegiert wurden. Dieselben konnten dort lernen und die Eindrücke, die sie gewonnen haben, sollen sie nun ihren Genossen wieder schildern. Wir glauben, daß dieser Hinweis genügt, um die Arbeiter Magdeburgs zum Besuche der Versammlung anzuspornen, so daß dieselbe auch einen würdigen, imponierenden Eindruck macht. —

— **Wegen Beleidigung der preußischen Richter** war vom hiesigen Landgerichte unser Redakteur, Genosse Müller, zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. In dem inkriminierten Artikel war nur die Rede von der Justiz im allgemeinen, trotzdem wurde auf eine damals begreifliches Aufsehen und wurde nicht nur von der Parteipresse, sondern auch von der objektiven, bürgerlichen Presse eingehend besprochen. Natürlich wurde Revision eingelegt, die auch, wie man uns Leipzig berichtet, den Erfolg hatte, daß das Urteil aufgehoben und die Angelegenheit an das Landgericht zurückverwiesen wurde. Etwas anderes haben wir auch nicht erwartet. Wir kommen auf die Revisionsgründe zurück, wenn uns ein ausführlicher Bericht vorliegt.

— **Ueber die Lohnbewegung der Rangierarbeiter am Bahnhofe Buckau** will der Central-Anzeiger erfahren haben, es sei den ständigen resp. den vereideten Arbeitern auf Bahnhof Buckau seitens der Eisenbahnverwaltung angedeutet worden, daß sie bei etwaiger Arbeitseinstellung sofort entlassen werden würden. Die von den Arbeitern für Dienstag abend geplant gewesene Arbeitseinstellung ist nicht eingetreten. Ueber etwaige Entschädigungen und Lohnerhöhungen für die Arbeiter, die schweren Dienst haben, hat sich die Eisenbahnbehörde Entschließungen vorbehalten. —

— **Auch die hiesigen Gewerkvereine** haben sich mit der Zuchthausvorlage beschäftigt. Sie hielten am Montag eine Versammlung im Apollosaale ab, in welcher ein Herr Hübner aus Leipzig referierte und nahmen zum Schluß eine Protestresolution an, welche sich gegen die geplante Verkümmerung des Koalitionsrechtes und für weiteren Ausbau desselben ausspricht. Weiter nahmen sie eine Resolution an, nach welcher nur die Gewerkvereine diejenige Arbeiterorganisation sei, welche erfolgreich für die Arbeiter auf wirtschaftlichem Gebiete eintreten, weshalb sich alle Arbeiter denselben anschließen müßten. — Die Annahme solcher Resolutionen ist ein Privatvergnügen der Herren, in welchem wir sie nicht stören wollen. Ernst nimmt sie jedoch niemand. —

— **Mit den bevorstehenden Landtagswahlen** beschäftigte sich der Bezirksverein Kaiser Friedrich in Buckau. Er beschloß, mit aller Entschiedenheit für die nationalliberalen Kandidaten einzutreten, um die Wahl konservativer Abgeordneter zu verhindern. —

— Gegenwärtig werden Vorbereitungen getroffen für eine Reichstagsvorlage zur **Beseitigung der Privatposten** gegen Ablösung. Die Beamten sollen entweder bei der Reichspost Anstellung finden oder angemessen entschädigt werden. Bekanntlich haben die Sozialdemokraten im Reichstage ihre Zustimmung zu dem Gesetzentwurfe von der Erfüllung vorstehender Wünsche abhängig gemacht, womit auch die Angestellten der Privatpost zufrieden sein werden. —

— **Der Alldeutsche Verband** hielt Sonnabend abend eine Versammlung ab, in welcher ein Herr Dr. Keller einen Vortrag hielt über „Die Polenfrage, eine Existenzfrage des Deutschen Reiches". Zur Charakteristik des Vortrages führen wir nur den Ausspruch des Referenten an, daß „die Polenfrage die wichtigste Frage auf dem Gebiete der inneren Politik in unserem deutschen Vaterlande sei". Dieser Ausspruch ist charakteristisch für unsere „alldeutschen" Leute, die allen drängenden innerpolitischen Fragen gegenüber behaupten, die paar Polen in unsern Ostmarken seien die größte innerpolitische Gefahr, sind überhaupt nicht ernst zu nehmen. —

— **Proletarierlos.** Der Tischler Friedrich Sch. wurde am Kommandantenteich in hilflosem Zustande aufgefunden und auf Veranlassung der Polizei in einem Krankenkorbe der altstädtischen Krankenanstalt zugeführt. Es wurde eine Erfrierung und ein Magenleiden festgestellt. —

— **Erbauungsstunden für Kellner** werden jetzt am zweiten und vierten Dienstag jeden Monats im Stadtmissionshause abgehalten. Damit ist für die Kellner die soziale Frage gelöst. —

— **Fahrraddiebstähle** kommen in letzter Zeit mit einer größeren Häufigkeit vor. Jetzt veröffentlichen die zuständigen Staatsanwaltschaften eine ganze Anzahl von in der Provinz vorgekommenen Fahrraddiebstählen mit dem Ersuchen, alle zur Ermittelung der Thäter etwa dienenden Merkmale bekannt zu geben. Ob die Radler nicht selbst ein klein Teil Schuld tragen, wenn ihre Räder mit so wenig Mühe gestohlen werden können. —

— **Verbrannt** hatte sich beim Servieren ein Lohnkellner die Hand an einer heißen Schüssel. Aus der anfänglich nur kleinen Wunde entwickelte sich die Wundrose und nach kurzer Zeit war der Bedauernswerte tot. —

— **Unfälle.** Der Courierbote Richard S. ist Sonnabend an der Leiter- und Prälatenstraßenecke zwischen einen Möbelwagen und einen Rollwagen geraten und hat dabei eine Schulterverstauchung davongetragen. Der Arbeiter August O. aus Niederndodeleben ist auf dem Güterbahnhof, Station Z., von einem Rollwagen gesprungen und hat sich dabei ein Bein gebrochen. Beide haben sich zu ihrer Wiederherstellung in die Sudenburger Krankenanstalt begeben. Der Brauer Richard B. ist bei der Arbeit in einer Brauerei gefallen und hat sich dabei den Unterschenkel gebrochen. Dem Arbeiter Peter F. ist bei der Arbeit eine eiserne Schiene auf den rechten Fuß gefallen, wodurch er eine Fußquetschung erlitt. Der Knabe Karl R. ist beim Spielen gefallen und hat sich dabei die Zunge durchgebissen. Die Verletzten fanden Aufnahme in der altstädtischen Krankenanstalt. —

Lügen haben kurze Beine.

Wiederum ist die **Magdeburgische Zeitung durch die Magdeburgische Zeitung gründlich abgeführt.** Unsere Leser entsinnen sich jenes schamlosen Artikels des nationalliberalen Ausbeuterblattes, welcher seine vergifteten Pfeile gegen den Vorstand der sozialdemokratischen Partei richtete, als dieser die Parteigenossen davon in Kenntnis setzte, daß wegen den zu befürchtenden Ausweisungen der Ausländer der Plan aufgegeben sei, den internationalen Sozialistenkongreß in Deutschland tagen zu lassen. Die Magdeburgische Zeitung hatte diese Behauptung als **Schwindel bezeichnet** und die **Verleumdung ausgesprochen,** daß die Parteileitung nur deshalb für Paris schwärmt (wohin der Parteitag berufen ist), damit die Arbeiter„führer", den Augen der heimischen Genossen entrückt, sich männiglich amüsieren können. Heute lesen wir in der Magdeburgischen Zeitung folgendes:

> In Stuttgart, wo sie sich mehr als anderswo frei von beengenden Schranken fühlten, hat es den Sozialdemokraten so gut gefallen, daß sie auf den Gedanken kamen, auch ihren nächsten internationalen Parteitag nach der schwäbischen Hauptstadt auszuschreiben. Sie richteten in diesem Sinne eine Anfrage an den Minister des Innern, der, wie es heißt, folgendes zur Antwort gab: Die württembergische Gesetzgebung beschränke die Freiheit des Vereinsrechts in keiner Weise; es stehe somit ihrem Wunsche nichts im Wege, nur mache er sie darauf aufmerksam, daß er das Recht besitze, **Ausländer,** und zwar ohne Angabe von Gründen, **auszuweisen,** und daß er sich nicht genieren werde, **von diesem Rechte Gebrauch zu machen.** Nach diesem Bescheid fanden es die Häupter der Partei geraten, auf ihre Absicht zu verzichten. Es versteht sich von selbst, daß die württembergische Regierung bei aller Toleranz nicht gewillt sein kann, Stuttgart gleichsam zu einem anerkannten Vorort der Sozialdemokratie und zum Stelldichein der internationalen Genossen werden zu lassen.

Dem nationalliberalen Verleumderblatte fällt es aber nicht ein, seine Verleumdungen zurückzunehmen — ein gelehriger Schüler Hans Blums. Und dieses Verleumderblatt wird noch von Arbeitern indirekt dadurch unterstützt, daß sie den Centralanzeiger abonnieren, der für die Magdeburgische Zeitung die Geldquelle ist, aus der sie schöpft, um die gegen die Arbeiterpartei gerichteten Schandartikel honorieren zu können. —

Nachrichten aus der Provinz.

Calbe. (Nutzen der Röntgenstrahlen.) Ein hiesiger Oekonom verletzte sich beim Einschieben eines Wagens in sein Gehöft durch einen Schlag der Wagenstange den Röhrenknochen des Oberschenkels. Im Krankenhause wurde nun durch Röntgenstrahlen die Verletzung festgestellt und der Knochen wieder eingerenkt. —

Eisleben. (Erderschütterungen.) Am 13. d. Mts. fanden wiederum heftige Erdstöße in den Abendstunden statt. Der Bewohner bemächtigte sich darüber eine gelinde Panik. Durch die Erderschütterung wurden an einigen Häusern die Risse bedeutend erweitert, so daß man nun überall mit dem Absteifen derselben beschäftigt ist, um das schlimmste zu verhüten. —

Schakensleben. (Massenvergiftung.) Die Massenvergiftungserscheinungen, die bei Arbeitern und ihren Familienangehörigen zu tage getreten sind, sollen durch den Genuß von schlechtem Rindfleisch entstanden sein. Man vermutet, daß das Fleisch von einem am Milzbrand eingegangenen Stück Vieh herrührt, welches durch einen Häusler zum Verkauf gebracht wurde. —

Stendal. (Interessante Funde.) In den Niederungen, die oberhalb der Stadt Stendal liegen, werden gegenwärtig Ausschachtungsarbeiten vorgenommen, die wegen der Uchtereguliernng und den Deichbauten notwendig geworden sind. Hierbei stieß man auf vorweltliche Bäume in großer Zahl, Tierknochen usw., so daß man wohl annehmen kann, hier habe sich in früherer Zeit ein gewaltiger Urwald befunden.

Nachrichten aus dem Reiche.

Augsburg. (Verhungert.) Aus dem centrumskatholischen Niederbayern bringt das „führende" Patriotenpapier in Augsburg nachstehende lakonische Mitteilung: „Vohenstrauß, 12. Oktober. Im Orte Trübes ist vor einigen Tagen der Armenhäusler Neuber tot im Bette liegend aufgefunden worden. Derselbe mußte im Turnus bei den Gemeindeangehörigen alltäglich seine Kost in Empfang nehmen. Neuber, der schon nahe an den 80er Jahren stand, konnte seit einiger Zeit sich bei seinen Kostgebern nicht mehr einfinden und ist, nachdem sich um ihn niemand umgesehen hatte, festgestellermaßen seit 21. September ohne Nahrung geblieben." Das christliche Organ giebt die Meldung ohne Kommentar, wohl in der Hoffnung, daß sich die frumben Leser dann ihre Köpfe nicht zerbrechen über den ebenso traurigen als charakteristischen Fall —

Barmen. (Explosion.) Bei der Explosion eines Dampfkessels, welche Dienstag vormittag in einer Färberei in Unterbarmen stattfand, wurden fünf Personen verletzt, darunter ein Heizer schwer. Die Ursache der Explosion ist noch nicht bekannt. —

Breslau. (Brand eines Motorwagens.) Durch Kurzschluß geriet ein Wagen der Straßenbahn in Brand und stand im Nu in hellen Flammen. Die Passagiere hatten eben noch Zeit, den vollbesetzten Wagen zu verlassen. Derselbe brannte nieder bis auf die Eisenteile. —

Nordhausen. (Ein Opfer seines Berufes.) Auf dem hiesigen Bahnhofe wurde beim Rangieren ein Bahnarbeiter überfahren und auf der Stelle getötet. —

Posen. (Früher Winter.) In der Provinz Posen hat sich Schnee und Winterkälte schon sehr frühzeitig eingestellt. Kartoffeln, Runkelrüben usw. sind auf weite Strecken ganz eingefroren. In Usch sank der Thermometer in einer Nacht auf — 0.0 R. —

Weimar. (Entgleisung.) Auf der Weimar-Rastenberger Bahn entgleiste der Frühzug in der Richtung nach Rastenberg bei Mannstedt auf der Lossabrücke. Zwei leere Lowries stürzten in die Lossa; der Personen- und der Packwagen entgleisten gleichfalls, blieben aber auf den Schienen. Personen sind nicht verletzt. —

Schutz vor Schutzleuten.

Die Strafkammer in Mülhausen i. E. verhandelte kürzlich gegen den früheren Schutzmann Eduard Thorwirth wegen **Körperverletzung mittelst gefährlichen Werkzeugs.** Thorwirth war im vorigen Jahre aus seinem Amte entlassen worden, weil er eines Abends eine anständige Frau, welche sich gegen 11 Uhr nachts nach Hause begeben wollte, anhielt und mit auf die Wache zu führen versuchte unter dem Vorgeben, sie sei eine Dirne und habe sich in so später Nachtstunde nicht mehr auf der Straße herumzutreiben. Glücklicherweise kam noch zu rechter Zeit ein Bekannter der zum Tode erschrockenen Frau zu Hilfe, sonst hätte sie die Nacht bei allerhand Gesindel auf der Wache zubringen müssen. Die Polizeidirektion behielt Thorwirth nach seiner Entlassung als Nachtpolizist bei. In dieser Eigenschaft traf er im August d. J. mit einem anderen Sicherheitswächter auf dem Rundgange einen Arbeiter, der etwas angetrunken war und in diesem Zustande lärmte und sang. Er wurde zur Ruhe verwiesen; da er aber nicht gleich Folge leistete, machten die Polizisten Miene, den Mann mit auf das Revierbureau zu nehmen. Der Arretierte wollte jedoch nicht sofort mitgehen. Da griff Thorwirth zu seinem Stocke (Ochsenziemer) und versetzte dem Bedauernswerten mehrere Hiebe über den Kopf, sodaß er bewußtlos und blutüberströmt niederfiel. Die Ausrede des angeklagten „Schutzmanns", er sei gereizt worden, konnte ihn nicht davor schützen, daß das Gericht über das von der Staatsanwaltschaft beantragte Strafmaß von drei Monaten weit hinausging und auf sechs Monate Gefängnis erkannte unter der Begründung, das Publikum habe Anspruch darauf, vor solchen Leuten in Schutz genommen zu werden. —

Kleine Chronik.

Gestrandet ist am Sonntag der deutsche Dampfer „Annie" aus Tönning (Schleswig) nahe Stockholm. Zwei Bergungsdampfer sind zur Stelle. —

Sonntag nacht sank bei Rossitten auf dem Kurischen Haff bei einem Sturm ein Kahn, wobei vier Personen, zwei Männer und zwei Frauen, ertranken. —

Ein Zusammenstoß zwischen der nach Hamburg bestimmten „Saint Romans" und der von London kommenden „Japan" fand auf der Schelde statt. „Saint Romans" erlitt schwere Beschädigungen und kehrte in den Hafen von Antwerpen zurück. —

Auf der Fahrt von Paris nach Amiens wurde der Herzogin von Sutherland eine Reisetasche mit Schmucksachen im Werte von 700 000 Frank gestohlen, worunter sich ein Halsband im Werte von 120 000 Frank befindet. —

Serbische Räuber entführten den wohlhabenden Müller Johann Gornjatsch aus Metobitze in das ostserbische Gebirge und forderten ihm 6000 Frank Lösegeld ab. Da die Gattin des Entführten die Summe in drei Tagen nicht beschaffen konnte, teilten ihr die Räuber mit, daß Gornjatsch an einem bezeichneten Baume aufgehängt worden sei. Der Leichnam wurde auch dort gefunden. —

Unter Vergiftungssymptomen erkrankten, wie Budapester Blätter melden, vor einigen Tagen die drei kleinen Kinder des Grafen Johann Hadik in Nagy-Mihaly in Abwesenheit des gräflichen Paares. Zwei Kinder sind bereits gestorben, das dritte kämpft mit dem Tode. Es wurde eine Untersuchung eingeleitet, um zu eruieren, ob hier ein unglückseliger Zufall oder ein Verbrechen vorliegt. —

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Uebersicht vom Arbeitsnachweis und Auskunftsbureau der Gewerkschaften Magdeburgs vom 3. Quartal 1898. Arbeitslos meldeten sich 683 Personen. Davon waren verheiratet 109 mit 301 Kindern. Organisiert waren 300. An arbeitslosen Wochen wurden 1219 vermerkt. Verlangt wurden von 449 Unternehmern 546 Arbeiter. 218 erhielten Arbeit. Unbesetzt blieben (zum größten Teil auswärtige Stellen) 227. Davon entfielen auf Tischler 60, auf Schmiede 56. Die übrigen Stellen verteilen sich ziemlich gleichmäßig auf die Berufe. Auskunft wurde erteilt in 139 Fällen. Diese verteilen sich auf Arbeits- und Lohnverhältnisse 78, Invaliden- und Unfallsachen 36, Krankenkassensachen 8, Mietsverhältnisse 4, Dienstbotenverhältnisse 3, Armensachen, Lehrlingsverhältnisse, Steuersachen und Erbschaftssachen je 1. Die Geschäftskasse hatte einen Ueberschuß von 158,37. Genauer Bericht erfolgt am Jahresschluß. Der Geschäftsführer.

Am Sonnabend, den 22. Oktober, abends 8 Uhr, findet in Müllers Saal, Tischlerkrugstraße 22, eine **öffentliche Versammlung aller im Handels- und Verkehrsgewerbe beschäftigten Personen** statt. Alles nähere durch späteres Inserat. —

Donnerstag, 20. Oktober:

Verein aller in städtischen Betrieben beschäftigten Personen. Mitglieder-Versammlung abends 8 Uhr bei Franke, Ottenbergstraße 13.

Quittung.

Zur Betreibung der Stadtverordnetenwahlen gingen ein:
Für Birnen 0,75. — Wilhelm Lange.

Letzte Nachrichten.

Flensburg. Zwischen Langenhorn und Leck wurde ein Handwerksgeselle ermordet und beraubt aufgefunden. Als der That dringend verdächtig wurden seine beiden Reisebegleiter, welche kurz zuvor mit dem Ermordeten zusammen in einer Wirtschaft gewesen waren, verhaftet. (Frankf. Ztg.)

Nürnberg. Die streikenden Metallarbeiter bei Löhlein u. Krafft erhielten ihre Entlassung. Der Streik dauert unverändert fort. —

Neumünster. Der Ausstand der Maurer wird nach einem einstimmigen Beschluß der Ausständigen fortgesetzt. —

Oeffentliche Versammlung
der
Zimmerer Magdeburgs u. Umgeg.
Freitag, den 21. Oktober, abends 5½ Uhr
im „Drei-Kaiserbund", Gr. Storchstr. 7.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom Streik.
2. Abrechnung des Vertrauensmannes. 2629
3. Wahl einer Kommission.
4. Festsetzung des Beitrags zum Generalfonds.
5. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Vertrauensmann.**

Meine Wohnung befindet sich Annastraße 27. 643
Frau Arent, Hebamme.

Mehrere tüchtige Vorrichter gesucht per sofort und später. Offerten unter **G. L. 29** an die Exped. d. Bl.

Breiteweg 89|90
kauft man zu den denkbar billigsten Preisen:
Nußbaum und birken
echte, halbechte und imitierte
Möbel
ebenso unter Garantie recht dauerhaft u. elegant gearbeitet,
Polsterwaren
bei 2343
Georg Mook
Breiteweg 89|90.

Verband der Maler usw. Deutschlands
Filiale Magdeburg. 2492
Unser Stiftungsfest
findet am Sonnabend, den 22. Oktober 1898, im Drei-Kaiserbund statt.
Programme sind bei sämtl. Vorstandsmitgliedern zu haben.
Zahlreichen Besuch erwartet **Der Vorstand.**

Pa. Briketts
hochheizkräftig
pr. Tausend 5.50 Mk. frei Keller
liefert 2576
Carl Franke
Sudenburg, Wuhneweg.
— Fernsprecher 809. —

Schlesische 2628
Blut- und Leberwurst
Gänse- u. Schweinspökelfleisch
frische Flomen
Casseler Rippenspeer
polnische Knoblauchswurst
Ewald Reinoga Nf.
Breite Weg 181
Ecke Hindenburgstraße.

20 Bettstellen m. Matratzen

werden einzeln mit einer Anzahlung von Mk. 5.00 und wöchentlicher Abzahlung von 1.00 Mark an abgegeben.

S. Osswald

Ulrichsstraße 14

2519 1. Etage

gegenüber der Ulrichskirche.

Normalhemden für Herren von 0.58 bis zu den besten Qualitäten.

Normalhosen für Herren von 0.68 bis zu den besten Qualitäten.

Barchenthemden (nur eigenes Fabrikat) von 0.78 bis zu den besten Qualitäten.

Jagdwesten für Herren von 1.13 bis zu den besten Qualitäten.

Unsere **Strickwolle** (nur bei uns zu haben) „Marke 18er" Zollpfund nur **2.40** ist unerreicht.

Durch Gesamt-Einkauf für unsere Geschäfte 2625

außergewöhnlich billige Preise.

Buckau Thiemstraße 1 **Bazar-Magdeburg** Wilhelmst. Annastraße 2

Haupt-Geschäft: Jakobs- und Petersstraßen-Ecke.

Mass- und Reparatur-Werkstatt

Karl Paitz

Spiegelbrücke Nr. 9, vorn, 1 Treppe.

Halbstiefel für Herren nach Maß	9—10 Mk.
Stiefeletten für Herren nach Maß	8—9 „
Blätter mit Sohlen	4.50 „
Sohlen und Flecke, gutes starkes Kernleder	2 „
Stiefeletten für Frauen nach Maß	7 „
Blätter mit Sohlen	3.50 „
Sohlen und Flecke, gutes starkes Kernleder	1.50 „

Kinder-Sohlen und Flecke billigst nach Größe. 651

* 3rädr. **Kinderwagen** für 3 Mark zu verkaufen. Thiemstraße 15, v., 2 Tr.

* **Neues Küchenrück** zu verkaufen Fürstenstraße 23a, Plock.

* 1 Cylinder-Kanonen-Ofen zu verkaufen. Sudenburg, Breiteweg 16b, H. II.

Küchenzettel der Magdeburger Volksküchen

Gr. Marktstr. 2 und Schmidtstr. 61.

Donnerstag: Erbsensuppe mit Rippenspeck.
Freitag: Grüne Bohnen mit Hammelfleisch.
Sonnabend: Reissuppe mit Rindfleisch.

Küchenzettel des Lehrerinnen- und Damenheims, Breiteweg 82, 1 Tr.

Donnerstag: Erbssuppe, Schweinebraten und Salzkartoffeln.
Freitag: Kartoffelsuppe, gebratene Scholle und Salzkartoffeln.
Sonnabend: Brühsuppe mit weißen Bohnen, Rindfleisch mit Sardellensauce, Salzkartoffeln.

Anständiges Logis Breiteweg 119, Hof, 2 Tr., Eingang Braunehirschstraße.

Fein möbl. Wohnung bill. zu verm. Regierungsstraße 17, II l., Eing. Steinstr.

***Ein freundliches Logis Ebendorferstraße 48, vorn, 2 Treppen.**

* Leere Stube für eine anständige Person zu vermieten Weinberg 42.

Walhalla-Theater.

Jeden Abend: 2170

Große Künstler-Spezialitäten-Vorstellung.

Cirkus Corty-Althoff.

Heute Donnerstag, 20. Oktbr.

8 Uhr abends:

Grosse Gala-Parade-Dankes- u. Abschieds-Vorstellung

mit einem Parforce-Programm bestehend aus

25 Nummern 25

Man sieht in der einen Vorstellung soviel wie in zwei Vorstellungen.

Zu ganz bedeutend ermäßigten Preisen:

Loge 2.10 M., Sperrsitz 1.55 M., Tribüne 1.30 M., 1. Platz 1.05 M., 2. Platz 0.70 M., Galerie 0.30 M.

Mehrmaliges Auftreten

des Direktors Pierre Althoff, sowie des gesamten Personals in den hervorragendsten Glanzleistungen.

Näheres Zettel und Säulen

Wilhelmstadt.

Feinste geschmeidige Tafel-Margarine

1. Qualität das Pfund 70 Pfennig
2. „ „ „ 60 „

Bei jedem 10. Pfund ein Pfund gratis.

Schmalz, nur beste Qualität, zum Ausbraten das Pfund 38 Pfennig

empfiehlt 2611

Otto Toepfer, Butter-Handlung „Zu den drei Kronen"

Große Diesdorferstr. 217, im Hause der Apotheke.

Engl. Leder-Hosen

vorzüglicher Schnitt, extra starke Verarbeitung, in allen Qualitäten, von den leichtesten bis zu den schwersten prima Qualitäten, 3fädig, empfiehlt 2497

G. Gehse, Johannisfahrtstr. Nr. 14

Englisch Leder-Hosen-Fabrik.

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 20. Oktober 1898:

Tannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg.

Große romantische Oper in 3 Akten von Richard Wagner.

Herzlichen Dank

allen Verwandten und Bekannten für die Beweise inniger Teilnahme und die reichen Blumenspenden bei der Beerdigung unseres lieben unvergeßlichen

Fritzchen.

Magdeburg-Neustadt, 18. Oktober 1898.

Fritz Claus und Frau

655 Emma geb. Kirchhof.

NB. Wir bedauern sehr, daß unser Liebling nicht, wie bestellt, erster Klasse, sondern aus Versehen zweiter Klasse bestattet worden ist.

Heute früh 3 Uhr entschlief sanft nach kurzem aber schweren Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau

Katharine Kruse

geb. Luer 658

im vollendeten 61. Lebensjahre. Dies allen Freunden und Bekannten mit der Bitte um stille Teilnahme zur Nachricht.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 4 Uhr vom Trauerhause, Neue Neustadt, Wolmirstedterstr. 4, aus statt.

Standesamt.

Magdeburg, 17. Oktober.

Aufgebote: Kutscher Gust. Grimm mit Klara Wagener in Wanzleben. Buffetier Aimar Alexander Andreas Karl Völke mit Amanda Emilie v. Wetterström in Hamburg. Ingenieur Joh. Gustav Albert Weisner hier mit Marie Frieda Müller in Bremen. Klempner Konrad Ellermann in Düsseldorf mit Klara Helene Agnes Beyer hier. Schneider Oskar Holzhüter mit Fanny Rosa Krödel in Nordhausen. Bahnmeisterdiätar Wilhelm Ehlers hier mit Rosa Stange in Erfurt. Schuhmacher Heinrich Hepp mit Karoline Nettig, geb. Linke, hier.

Eheschließungen: Eisenbahnarb. Wilhelm Harbke mit Anna Jacobs hier. Buchhalter Friedrich Jaenicke mit Marianne Kinne hier. Metallschleifer Hermann Falck mit Anna Unger hier. Bürstenmacher Otto Lüder in Hannover mit Martha Loth hier. Schlosser Karl Lenz hier mit Johanne Gröpke in Buckau.

Geburten: Elly u. Arthur, Zwillingskinder des Arbeiters Wilhelm Nauendorf. Kurt, S. des Kaufmanns Franz Dankworth. Gerhard, S. des Kutschers Ernst Berger. Martha, T. des Eisendrehers Albert Dessau. Liesbeth, T. des Formers August Eritz. Ernst, S. des Arbeiters Ernst Biesecke. Karl, S. des Schlossers Max Matthey. Else, T. des Postschaffn. Karl Bethge. Therese, T. des Maschinisten Friedrich Bindernagel.

Todesfälle: Anna, geb. Walter, Wwe. des Kaufmanns Gustav Nieschalk, 54 J. 6 M. Ernestine, geb. Quandt, Ww. des Kaufmanns Eduard Pistel, 82 J. 7 M. 9 T. Fritz, S. des Schlossers Gustav Thürmer, 4 M. 2 T. Willy, S. des Schlossergesellen Otto Reinhardt, 9 T. Minna, geb. Ahrens, Ehefrau des Schuhmachermeisters Friedrich Albrecht, 33 J. 2 M. 8 T. Walter, S. des Schiffbauers Friedrich Reicke, 1 M. 7 T. Elisabeth, T. des Modelltischlers Theodor Meyer, 3 M. 5 T. Hermann Dittmar, Dr. phil., Professor, 53 J. 5 M. 19 T. Helene, T. des Eisenbahnarbeiters Hermann Müller, 1 J. 5 M. 4 T. Karoline, geb. Heyder, Ehefrau des Aufsehers Josef Ahrend, 68 J. 6 M. 15 T. Else, unehel., 4 M. 27 T.

Vom 18. Oktober.

Aufgebote: Eisenb.-Arbeiter Wilh. Kahl mit Friederike Gehrke hier. Fabrikschmied Wilhelm John mit Elisabeth Bormann hier. Arbeiter Wilhelm Rohner mit Klara Riethmüller hier. Hausdiener Herm. Sturm mit Emma Ihlo hier. Arbeiter Karl Hesse in Fermersleben mit Emma Thurm hier. Sergeant im Feld-Art.-Regt. Nr. 4 August Berg hier mit Bertha Ehlert in Dodendorf.

Eheschließungen: Prakt. Arzt Dr. med. M. Karpel in Breslau mit Gertrud Rosenthal hier. Barbierherr Gust. Höpfner mit Luise Freyhold hier. Photograph Bruno Michaelis in Bielefeld mit Martha Seiberlich hier. Buchhalter Joh. Quecken-stedt mit Anna Dönicke hier. Vers.-Beamter Wilhelm Giebelmann mit Frieda Länge hier.

Geburten: Fritz, S. des Arbeiters Friedrich Scheffler. Frieda, T. des Tischl. Fritz Huthmann. Luise, T. des Maschinisten Robert Lange. Gertrud, T. des Eisenb.-Sekretär Ernst Eckardt. Else, T. des Kgl. Landgerichts-Assistenten August Voß.

Todesfälle: Max Tolle, Bauass., 30 J. 6 M. 8 T. Emma, geb. Bormann, Ehefrau des Kaufmanns Robert Unterbeck, 27 J. 11 M. 13 T. August Schneidewind, Steuerinspektor, 50 J. 2 M. 3 T. Gottlieb Schröder, Arbeiter, 64 J. 8 M. 6 T. Luise, geb. Lücke, Wwe. des Arb. Christian Dittmar, 83 J. 7 M. 7 T. Erich, S. des verstorb. Priv.-Krankenwärters Alb. Marx, 1 J. 7 M. 11 T. Wilhelm Bauermeister, Barbierherr, 51 J. 3 M. 6 T. Emilie Booß, unverehel., 24 J. 2 M. 13 T. Pauline, geb. Wedel, Wwe. des Justizrats Theodor Pohle, 79 J. 9 M. 9 T. Karl Medesindt, Hobler, 67 J. 3 M. Cölestine Hesse, unverehel., 71 J. 10 M. 13 T. Emma Müller, unverehel., 16 J. 7 M. 8 T.

Sudenburg, 17. Oktober.

Aufgebot: Arbeiter Andreas Heinr. Klaus mit Hermine Klara Zeuner hier.

Eheschließungen: Kaufmann Emil Steffens mit Wwe. Boß, Marie, geborne Edner, hier. Schlosser Karl Mirre mit Emma Jammermann hier. Lokomotivheizer Reinhold Hornemann in Gera mit Margarete Heuer hier. Graveur August Wöhe mit Klara Gebecke hier. Lehrer Max Wendt mit Ella Schröder hier.

Geburten: Klara, T. des Kammerjägers Heinrich Dreyling. Margarete, T. des Tischlers Ernst Taeger. Gertrud, T. des Kesselschmieds Hermann Rößler. Liesbeth, T. des Feuerwehrmanns Karl Bodenstein.

Todesfälle: Wilhelm Dankworth, Rangiermeister a. D., 52 J. 6 M. 12 T. Emilie, geb. Müller, Wwe. des Schneidermeisters Andreas Gommert, 77 J. 6 M. 27 T. Wilhelm Gericke, Restaurateur, 59 J. 9 M. 22 T. Elise, unehel., 9 M. 2 T. Hermann Franz, Barbiergehilfe, 22 J. 3 M. 8 T. Christiane, geb. Ziepke, Wwe. des Arbeiters Wilh. Albrecht, 78 J. 10 M. 26 T.

Vom 18. Oktober.

Aufgebote: Arbeiter Hermann Karl Kempfe mit Anna Below hier. Arb. Herm. Gustav Friedrich Ebeling mit Ida Meinecke hier. Arbeiter Franz Kurt Beyer mit Emma Minna Auguste Krehl hier.

Geburten: Elsa, T. des Ober-Postassistenten Friedrich Schade. Ida, T. des Steinsetzers Karl Weiß. Willy, S. des Arb. Otto Müller.

Todesfälle: Ilse, T. des Arbeiters Karl Stolzenberg, 2 J. 14 T. Hermann, S. des Arb. Hermann Hasenkrüger, 9 M. 11 T. Erna, T. des Stellmachers Ferd. Malo, 7 M. 22 T. Otto, S. des Bäckermeisters Otto Osterwold, 1 M. 6 T. Max, S. des Hilfsweichenstellers Stanislaus Adamczyk, 22 T.

Buckau, 17. Oktober.

Aufgebot: Schlosser Alfred Ludw. Gustav Rose hier mit Bertha Emma Marie Ziegler in Kroppenstedt.

Geburten: Herbert, S. des Schloss. Karl Utecht. Paul, S. des Kaufmanns Hermann Kirchner. Emmy, T. des Hilfsbremsers Wilhelm Gericke. Margarete, T. des Schlossers Georg Umlang. Adolf, S. des Schlossers Adolf Böhm.

Todesfall: Alfred, S. des Schloss. Karl Scharff, 3 M. 5 T.

Vom 18. Oktober.

Todesfall: Otto, S. des Arb. Otto Siese, 7 M. 13 T.

Neustadt, 17. Oktober.

Aufgebot: Tischler Friedrich Heinr. August Paul Deucke mit Dorothee Marie Magnus.

Eheschließungen: Maler Herm. Wendt mit Doris Uebe. Techniker Paul Ziehl mit Magdalene Ehrecke.

Geburten: Walter, S. des Arbeiters Friedrich Genthe. Hermann, S. des Arb. Karl Sydow. Meta, T. des Bierfahrers Karl Einsporn. Elsa, T. des Schriftsetzers Adolf Ludwig. Paul, Zwillingssohn, des Handelsgärtn. Paul Sanftenberg. Gertrud, T. des Arbeiters August Krüger.

Todesfälle: Hermann, S. des Arb. Hermann Brüggemann, 11 T. Walter, S. des Güterbodenarbeiters Eduard Orlemünde, 16 T. Paul, Zwillingssohn des Handelsgärtners Paul Sanftenberg, 7 St. Frieda, T. des Eisendrehers Otto Polte, 1 M. 25 T. Privatmann Anton Pietsch, 82 J. Ehefrau des Weichenstellers Heinr. Bortfeld, Pauline, geb. Knebel, 75 J. 11 M. 10 T.

Totgeburten: Ein Zwillingssohn des Handelsgärtners Paul Sanftenberg. Ein S. des Modelltischlers Albert Puhlmann.

Vom 18. Oktober.

Aufgebot: Arb. Andr. Louis Lorenz mit Mathilde Schwitzing geb. Jäckel.

Eheschließung: Schlosser Karl Gelstau mit Ida Müller.

Geburten: Josef, S. des Lehrers Heinrich Reinhard. Hellmuth, S. des Kfm. Paul Recke. Ella, T. des Kond. Maximil. Frank.

Todesfälle: Karl, S. des Arb. Karl Lohrmann, 6 M. 7 T. Gertrud, T. des Arbeiters Otto Schauer, 1 J. 5 M. 4 T. Ww. Zimmermann, Ernestine geb. Wagner, 75 J. 10 M. 16 T. Otto, S. des Schuhmachermeisters Albert, Schulze, 1 M. 7 T. Witwe Schmiedecke, Friederike geb. Breutling, 85 J. 9 M. 18 T. Witwe Schweig, Christiane geb. Müller, 75 J. 2 M. 1 T.

Totgeburt: Ein Sohn des Maschinist. Paul König.

Burg, 17. Oktober.

Aufgebote: Tischler Otto Flügge hier m. Henriette Karoline Alex in Schermen. Schuhmacher Max Benjamin Ernst Grotius mit Auguste Minna Barrasch hier. Maurer Friedrich Wilhelm Karl Hecht mit Alma Dorothee Luise Friedrich hier.

Geburten: S. des Schuhmachers Hermann Reichert. S. des Schuhmachers Hugo Stübner. S. des Schuhmachers Otto Zänker. S. des Drechslers Friedr. Kirchner. T. des Heizers Robert Fuhrmann. T. des Cigarrenmachers Wilhelm Conradi. T. des Schuhmachers Andreas Schernekau.

Todesfälle: Jenny, T. des Buchbinders Otto Mühlbach, 8 J. 5 M. 19 T. Frieda, T. des Weißgerbers Otto Edeling, 13 T. Karl, S. des Arbeiters Karl Rehfeld, 3 J. 1 M. 12 T.

Neuhaldensleben.

Aufgebote: Briefträger H. F. Bode in Calvörde mit E. W. L. Reß hier. Fleischermeister F. W. L. Chr. Elies mit L. E. Mölle hier. Handschuhmacher F. W. Kühn hier mit A. S. F. Bortfeldt in Flechtingen.

Geburten: 12. Oktbr.: Eine Tochter, unehelich. 12. Oktbr.: Pantoffelmacher W. Müller ein Sohn.

Todesfall: 15. Oktbr.: Ehefrau des Hausvaters H. Müller, F., geborne Krumsieg, 67 J. 10 M. 13 T.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 246. Magdeburg, Donnerstag, den 20. Oktober 1898. 9. Jahrgang.

Die Königsberger Volkstribüne

fährt fort, Inserate der Firma Tack u. Co. in Burg aufzunehmen. Wir geben zum zehnten male bekannt, daß die Firma Tack u. Co. mit der Organisation deutscher Schuhmacher in Fehde liegt. Auch hat die Firma (obwohl ihre Filialvertreter in Arbeiterblättern inserieren) erklärt, daß sie die Arbeiterkundschaft gar nicht braucht. Wir hatten erst vor wenigen Tagen die Königsberger Volkstribüne auf die Thatsachen verwiesen und hoffen, daß der heutige Appell, den wir namens der organisierten Schuhmacher aussprechen, seine Wirkung haben wird. —

Eroberung der politischen Macht.

In der Diskussion politischer Streitfragen ist es ein bekannter Uebelstand, daß die Begriffe, die mit bestimmten Worten verbunden werden, selten genau begrenzt und stets dem Gesetz der Veränderung unterworfen sind. Man streitet um Dinge, über die man im Grunde einig ist, oder doch sehr wenig auseinander geht, bloß weil man unter bestimmten Ausdrücken Verschiedenes versteht. Oder, was auf dasselbe hinausläuft, man streitet an den Kernpunkt der Sache vorbei, weil die verschiedene Auffassung politischer Ausdrücke es entweder gar nicht zu einer sachgemäßen Erörterung desselben kommen läßt oder immer wieder von ihm ablenkt.

Das ist auch der Fall in den Diskussionen über die Frage der Eroberung der politischen Macht durch die Arbeiterklasse.

Es giebt Leute, für die dies Wort ausschließlich den Sinn hat, daß die Arbeiterklasse regierende Klasse wird, auf irgend eine Weise Regierungsgewalt ausübt.

Offenbar schließt das Wort diese Deutung ein, aber sein Begriff wird durch sie nicht erschöpft. Will man die so verstandene Frage erörtern, so ist es besser, von politischer Herrschaft zu sprechen, statt von politischer Macht.

Denn der Begriff der politischen Macht ist ein sehr viel weiterer. Macht kann eine Partei oder Klasse auch ausüben, ohne an der Herrschaft zu sein. Die Arbeiterklasse und die sie vertretende Partei, die Sozialdemokratie, ist in Deutschland schon heute eine große politische Macht, ohne an der Herrschaft zu sein. Sie ist es direkt, durch ihre Verbindung in den gesetzgebenden und verwaltenden Körpern. Sie ist es indirekt durch die gewerblichen Organisationen der Arbeiter, durch die Stärke des sozialistischen Bewußtseins in den Massen, durch den politischen Zusammenhang und Zusammenhalt dieser Massen, ihre Energie und Aktionsbereitschaft. Die Macht, welche die Sozialdemokratie heute auszuüben imstande ist und, genauer zugesehen, indirekt auch schon in hohem Grade ausübt, ist unvergleichlich größer als die Macht, die sie in den gesetzgebenden Körpern direkt darstellt. Darüber kann gar kein Streit bestehen. Nur darüber kann man streiten, ob die in der Sozialdemokratie ruhende potentielle Kraft auch schon groß genug ist, sie zur Uebernahme und zielführenden Ausübung der politischen Herrschaft zu befähigen. Die Beantwortung dieser Frage hängt davon ab, unter welchen Umständen die Erlangung der politischen Herrschaft durch die Sozialdemokratie heute in Deutschland denkbar ist und vor welchen Aufgaben die Partei sich in solchem Falle gestellt sähe. Meine Ansichten über diesen Punkt sind bekannt, und ich komme daher nicht weiter auf ihn zurück.

Bleiben wir vielmehr bei der allseitig unbestrittenen Frage, nämlich dem Mißverhältnis zwischen der politischen Macht, über welche die Sozialdemokratie heute in Deutschland rechtlich verfügt, und der Kraft, welche sie nach der Zahl und der Regsamkeit ihrer Anhänger im Volkskörper thatsächlich darstellt.

Jede Klasse oder Partei hat das natürliche Bestreben, ihre politischen Rechte in Einklang zu bringen mit der potentiellen Macht, über die sie gebietet, oder, was dasselbe ist, ihre politische Macht ihrer sozialen Bedeutung anzupassen.

Sie kann das auf verschiedenem Wege erreichen, je nach den politischen Einrichtungen, der Gruppierung der anderen Parteien und ihren Beziehungen zu einander, und, neben allerhand anderen, auch der internationalen Lage des betreffenden Landes. Mit den Umständen ändert sich naturgemäß die Kampfart. Daß die deutsche Sozialdemokratie sich in dieser Hinsicht auf einen bestimmten Weg festlegen solle, welcher Mensch mit gesunden Sinnen wird ihr das zumuten?

Es ist mir um so unbegreiflicher, wie man das von mir voraussetzen konnte, als gerade ich zu wiederholten Malen sehr energisch über die Verkehrtheit des Dogmatismus in der Frage der politischen Mittel mich ausgesprochen habe. Es sei hier nur an einen Artikel im Jahrgang 1894 der Neuen Zeit über den „Streik als politisches Kampfmittel", sowie daran erinnert, was ich anläßlich der sächsischen Wahlrechtsverkürzung im Jahrgang 1896 derselben Zeitschrift geschrieben habe. Der dort entwickelte Standpunkt ist noch heute der meinige.

Ebenso mit den politischen Katastrophen. Es ist mir nicht eingefallen, dogmatisch die Möglichkeit politischer Katastrophen zu bestreiten (der müßte ein seltsamer Politiker sein, der das wollte), und noch weniger konnte es mir einfallen, die bestmögliche Ausnutzung solcher Katastrophen für die Erreichung bestimmter Ziele zu verpönen. Es ist mir unbegreiflich, wie man so etwas aus meinen Artikeln herauslesen kann. Ich habe mich gegen eine ganz bestimmte Katastrophentheorie gewendet: gegen die Auffassung, daß der Zusammenbruch der bürgerlichen Gesellschaft und eine aus diesem sich ergebende allgemeine große Katastrophe nahe bevorsteht. Diese Auffassung halte ich für irreführend und deshalb verderblich.

Andere Katastrophen sind gewiß nicht unmöglich, und es ist auch ganz gut, dessen eingedenk zu sein. Es giebt für politische Parteien kategorische Imperative. Parteien sind Sachwalter bestimmter Interessen, die sie in jeder Weise wahrzunehmen haben. Von einer Gelegenheit, diese Aufgaben zu fördern, keinen Gebrauch machen, ist stets ein grobes Pflichtvergehen, denn hier heißt es oft genug: was du von der Minute ausgeschlagen, bringt ein Jahrzehnt dir nicht zurück.

Wenn es somit richtig ist, die mögliche Rückwirkung auswärtiger Katastrophen auf die innere Entwicklung Deutschlands nicht ganz außer Augen zu lassen, so wäre es jedoch ein Fehler, größere Hoffnungen auf sie zu bauen. Bei einem Teil der in Aussicht gestellten Katastrophen anderer Länder ist eine solche Rückwirkung ziemlich unwahrscheinlich. Die Bürgerkriege Spaniens z. B. haben das übrige Europa von Epoche zu Epoche weniger in Mitleidenschaft gezogen. Etwas nach Art der Hohenzollernschen Thronkandidatur ist diesmal nicht zu gewärtigen. Ueberhaupt sind in allen europäischen Großstaaten die Regierungen (und aus guten Gründen) so sehr darauf bedacht, ihre Differenzen durch diplomatische Abmachungen auszugleichen, daß die Wahrscheinlichkeit ernsthafter internationaler Komplikationen immer geringer wird. Es war eine interessante Beobachtung, daß während die Londoner und Pariser Presse bei der Nachricht von der Anwesenheit Marchands in Faschoda außer sich geriet und Artikel brachte, die einen Zusammenstoß zwischen Frankreich und England schier unvermeidlich erschienen ließen, die sonst so empfindliche Börse von all dem Lärm fast unberührt blieb. Wir leben in der Aera der Zugeständnisse und der Lokalisierungs-Politik, und wenn nicht alles täuscht, so wird in Europa wenigstens diese Aera so bald kein Ende nehmen.

Es sind indes auch Katastrophen möglich, von denen die Sozialdemokratie unmittelbar eher Nachteil als Vorteil zu gewärtigen hätte. Dahin würde meines Erachtens eine größere Katastrophe in Italien gehören. Der nächste Erbe des Hauses Savoyen ist nicht die Sozialdemokratie, sondern Rom. Roms bester Alliierter aber ist das offizielle Frankreich. Die Aufrollung der römischen Frage würde die religiösen und nationalen Gegensätze verschärfen und die politischen und sozialen Fragen um so viel von der Tagesordnung abdrängen.

Was schließlich den etwaigen Zusammenbruch Oesterreichs anbetrifft, so ist wohl unbestritten, daß seine unmittelbare Wirkung auf Deutschland die Entfachung einer starken nationalpatriotischen Bewegung sein würde. Es hängt dann alles von der Fähigkeit der Sozialdemokratie ab, zwischen nationalem Chauvinismus und übertriebenem Kosmopolitismus die rechte Mitte einzuhalten, ob ihr aus diesen Ereignissen Stärkung oder zeitweilige Schwächung erwachsen würde. Es würden da Fragen auftauchen, die mit dem Klassenkampf der Arbeiter in keinem direkten Zusammenhang stehen, und zu denen eine große Partei, wie die Sozialdemokratie, positive Stellung zu nehmen hätte. Versieht sie es hier, so muß sie gewärtigen, daß andere, gleichzeitig zur Neuregelung drängende Fragen, an denen sie direkt interessiert ist, in einer für sie ungünstigen Weise entschieden werden.

Was eine sozialistische Partei durch kluge Ausnützung von Vorgängen erzielen kann, die für den wirtschaftlichen Kampf der Arbeiter untergeordnet erscheinen, dafür liefert ein glänzendes Beispiel die österreichische Sozialdemokratie. Im Laufe weniger Jahre hat sie es dazu gebracht, aus einer politisch für Null zählenden Gruppe nicht nur ein ernsthaft zählender, sondern auch ein tonangebender Faktor im politischen Leben Oesterreichs zu werden. Viel haben die eigentümlichen Parteiverhältnisse Oesterreichs dabei geholfen, das sei vorausgeschickt. Aber die Gunst der Verhältnisse lieferte nur erst den Boden, auf dem Siege zu erkämpfen waren. Dieser Boden selbst war indes keineswegs nur gedecktes Terrain. Die Siege wurden vielmehr erkämpft, weil die Strategen da waren, die alle Vorteile des Terrains auszunutzen, seine Abwege zu vermeiden wußten, weil an der Spitze der österreichischen Bewegung Leute standen, die — man darf es wohl sagen — Meister jenes Opportunismus sind, der den echten Heerführer vom stümpernden Experimentierer unterscheidet. Sie verstanden es, im rechten Moment außerparlamentarisch zu handeln, wie sie sich ebenso als außerordentlich geschickte parlamentarische Taktiker erwiesen haben. Sie verstanden es, eine energische, anfeuernde Sprache zu führen, ohne sich in zweckwidrigen, bloß provozierenden Drohungen zu ergehen; und ohne die Arbeiter darüber zu täuschen, daß die Zeit der politischen Herrschaft noch weit im Felde liegt, haben sie ihnen den Weg zu einer Machtposition gezeigt, wie sie sie sich vorher nicht hatten träumen lassen. Wären sie Dogmatiker, Ritter vom starren Buchstaben des Prinzips, es ist sehr fraglich, ob sie all' das erreicht hätten und ob die Arbeiterpartei Oesterreichs, die nicht nur mit anderwärts unbekannten Vorteilen, sondern auch mit anderwärts nicht gekannten Schwierigkeiten zu kämpfen hat, heute die Machtstellung einnähme, die sie thatsächlich inne hat.

In ähnlicher Weise hat die belgische Arbeiterpartei durch geschickte, energische Ausnutzung politischer Möglichkeiten sich das Wahlrecht und eine wachsende Macht im belgischen Parlament errungen.

Die Vorstellung von einem nahe bevorstehenden Zusammenbruch der ganzen bürgerlichen Gesellschaft birgt die Gefahr in sich, daß doch nicht alles gethan wird, diejenigen Etappen zu nehmen, die jedenfalls auf dem Wege zum Ziele liegen. Es ließe sich dies an einer ganzen Reihe Beispiele aus der Geschichte der Arbeiterbewegung aller Länder nachweisen. Gewiß ist der Gedanke an ein großes, weitumfassendes Ziel ein erhebender, aber auch ein weniger umfassendes und daher näher liegendes Ziel kann zur höchsten Begeisterung entflammen, wenn die Ueberzeugung da ist, es muß genommen werden und es kann genommen werden. Ob der Arbeiterklasse durch eine Verkettung verschiedener Umstände im Kampfe um politische Rechte die politische Herrschaft zufällt, kann niemand voraussagen; aber das kann man sagen, daß ohne Erweiterung der gegebenen Rechte die Erweiterung ihrer politischen Macht eine sehr zweifelhafte Sache ist. In diesem Sinne habe ich meinen Brief an den Stuttgarter Parteitag geschlossen, und nur dadurch, daß man den Schlußsatz übersehen, kann ich es mir erklären, daß man aus ihm herauslesen konnte, ich wollte der deutschen Sozialdemokratie auch den Weg dazu vorschreiben, ihr eine den gegenwärtigen englischen Verhältnissen entnommene Taktik predigen. Nichts konnte mir ferner liegen als das. Denn wenn ich in England eines habe lernen können, so ist es die alte hausbackene Wahrheit, daß, was für das eine Land gut ist, darum noch nicht für das andere paßt. Die Engländer sind alles mögliche nur keine Doktrinäre der Taktik. Und ich glaube, darin liegt das Geheimnis ihrer größten politischen Erfolge. — **Ed. Bernstein.**

(Die Antwort Kautskys auf diesen Artikel Bernsteins folgt.)

Militärische Nachrichten.

Das Manifest des russischen „Friedenszaren" erregte die Bewunderung der Friedensgesellschaft, die sich obendrein der Hoffnung hingab, Frau Bertha v. Suttner sei die indirekte Veranlassung zu jenem Schritte. Dann erkannte man dem russischen Nationalökonomen Bloch die Palme zu. Dieser hat nämlich ein Werk von sechs Bänden und etwa 4000 Seiten über „den künftigen Krieg in technischer, politischer und wirtschaftlicher Beziehung" geschrieben; durch Herrn Witte soll es dem Zaren vorgelegt worden sein, auf den es einen großen Eindruck hinterlassen habe.

Diese anekdotenhafte Erklärung eines wichtigen politischen Manövers ist natürlich ebenso bedeutungslos wie ähnlicher früherer Klatsch. Da indeß die öffentliche Aufmerksamkeit in erhöhtem Maße auf die schweißtriefende Arbeit des russischen Schriftstellers hingelenkt worden ist, so mögen aus einer längeren Darstellung, die wir im „Export" finden, einige Ausführungen Blochs wiedergegeben sein.

Die Zahl der streitbaren Kräfte würde sich nach Bloch, im Vergleich zum deutsch-französischen Kriege, bei einem kommenden Weltkriege ins Unendliche vermehren. Im Jahre 1869 hätten die Staaten des gegenwärtigen Zwei- und Dreibundes insgesamt 5 230 000 Soldaten in den Krieg schicken können, gegenwärtig können sie 17 500 000 Soldaten zur Verfügung stellen. — England und die Türkei sind dabei für den Ernstfall als Nichtbeteiligte angesehen, sonst würden die Ziffern noch beängstigender anschwellen.

Von der männlichen Bevölkerung zwischen 20 und 50 Jahren, also von der eigentlichen produktionsfähigen Bevölkerung, würden vordem ungekannte Massen dem Erwerbsleben entrissen werden. Vergleicht man die Soldatenziffer in Kriegszeiten mit der Zahl der männlichen Bevölkerung im Alter von 20 bis 50 Jahren, so erhält man folgendes Verhältnis:

	Zusammensetzung der Armee in Kriegszeiten	Männl. Bevölkerung von 20—50 Jahren	Prozentual-Verhältnis
Deutschland .	3 600 000	9 508 000	37,8
Oesterreich . .	2 062 000	7 683 000	27
Frankreich . .	3 600 000	8 013 000	45
Rußland . .	4 556 000	22 662 000	20,1

Eine Kriegführung mit solchen Massen, falls sie überhaupt sich verwirklichen ließe, würde geradezu fabelhafte Kosten verursachen, unter denen selbst der Sieger bald zusammenbrechen müßte. Daß der Besiegte noch Kontributionen werde zahlen können, sei ausgeschlossen. Pro Tag berechnet Bloch für die fünf Staaten des Zwei- und Dreibundes die Kriegskosten auf 105 Millionen Franks, also auf über 80 Millionen Mark, und zwar

für Deutschland	bei 2,55	Mill.	Soldaten	im	Felde	auf	25,5	Mill.	Fr.
„ Oesterreich	„ 1,3	„	„	„	„	„	13,0	„	„
„ Italien	„ 1,28	„	„	„	„	„	12,8	„	„
„ Rußland	„ 2,8	„	„	„	„	„	28,0	„	„
„ Frankreich	„ 2,6	„	„	„	„	„	25,59	„	„

Außerdem müßten diese fünf Staaten zur Unterstützung der Familien der Krieger nahezu 4 Millionen Mark pro Tag ausgeben. Pro Jahr würden die Kriegskosten betragen: in Deutschland 10,7 Milliarden (10 681 Millionen) Franks, in Oesterreich über 5,3 Milliarden, in Rußland 11,8 Milliarden, in Italien 5,2 Milliarden, in Frankreich 10,7 Milliarden Franks.

Eine regelmäßige, ausreichende Versorgung dieser Aufgebote mit Lebensmitteln hält Bloch für undenkbar. Auch über die wahrscheinlichen Kursverluste aller Staats- und Wertpapiere versucht er Berechnungen.

Lehrreich sind alsdann die Zusammenstellungen über die Vervollkommnung der Kampfmittel. Die neue 5 Millimeter-Flinte ist 13 mal wirksamer, als die vom Jahre 1870. Was das Kanonenfeuer anbetrifft, so kann es gegenwärtig aus den Reihen eine viel größere Anzahl von Soldaten herauswerfen, als man sie vordem auf das Kriegsfeld bringen konnte. Hier bringt es die Zahl der Verluste zu geradezu absurden Resultataten. Die Wirkung der französischen

Kanonen vom Typus 1891 ist 119 mal gefährlicher als die aus der Kampagne von 1870. Der neueste Typus der französischen Kanonen hat eine 288 mal so große Wirksamkeit, als die Kanonen vom Jahre 1870. Die Verluste werden demnach unermeßliche werden. Die Kriegführung wird geradezu zur Absurdität, da die kämpfenden Teile sich abschlachten würden, ohne daß große Erfolge zu erwarten seien.

Bloch schlägt, um aus dem unerträglichen Zustand des bewaffneten Friedens herauszukommen, internationale Schiedsgerichte zur Entscheidung aller Streitfragen zwischen den Völkern Europas vor. Er wünscht einen „Bahnbrecher" für dieses große Friedenswerk. Soviel über diese vermeintliche Ouverture zu dem neuen Konzert der Mächte. Sie klingt recht bestechend. Wir fürchten nur, daß das Ganze in recht grellen Mißklängen enden wird. —

Soziale Bewegung.

Ueber den Ausstand der Bahnarbeiter am Bahnhof Buckau enthalten die hiesigen bürgerlichen Zeitungen einen übereinstimmenden Bericht, der seinen Ursprung aus der Eisenbahnverkehrsinspektion nicht verleugnen kann. In demselben heißt es: „Die geforderte Lohnerhöhung war, was die niedrigsten Löhne betrifft, von der Direktion bereits vorher beschlossen, aber nicht bekannt gegeben worden. Die Verhandlungen sind noch nicht zu Ende geführt, doch werden die gestellten Forderungen in ihrem ganzen Umfange nicht bewilligt werden." Der Central-Anzeiger schaltet hier die Bemerkung ein: „Wenn es richtig ist, daß, wie es heißt, die Rangierarbeiter nur 2,50 Mark Tagelohn beziehen, kann man nur wünschen, daß die Eisenbahnverwaltung den Wünschen der Arbeiterschaft auf Aufbesserung ihrer Verhältnisse thunliches Entgegenkommen beweise." So schreibt der Central-Anzeiger, der ja seinem zahlreichen Arbeiter-Lesepublikum Rechnung tragen muß. Die Magdeburgische Zeitung, die vom Central-Anzeiger aus gehalten wird, hat natürlich eine solche Rücksichtnahme nicht nötig. Sie bringt in ihrer nächsten Nummer eine Notiz, in welcher es heißt: „Ob durch das Vorgehen der Arbeiter Entlassungen veranlaßt werden, ist noch nicht entschieden; jedenfalls wird die königliche Eisenbahndirektion aber Sorge dafür tragen, daß im Betriebe der Bahn Störungen und wesentliche Verzögerungen keinesfalls entstehen. Die Aufbesserung der niedrigen Löhne war, wie wir schon mitgeteilt haben, bereits beschlossene Sache, und man legt es deshalb den Arbeitern besonders zur Last, daß sie auf dem Wege des Streiks ihre Forderungen zu erreichen suchten, anstatt bei der Direktion auf gütlichem Wege vorstellig zu werden." Danach scheint es fast, als sei es der Magdeburgischen Zeitung gar nicht sehr unangenehm, wenn Arbeiter gemaßregelt werden. Interessant ist auch, daß die Tante aus der Bahnhofsstraße gerade jetzt, wo die Eisenbahner am Bahnhofe Buckau streiken wollen, einen Artikel bringt, der sich mit dem Verbande der Eisenbahnarbeiter beschäftigt und folgendermaßen schließt: „Vorläufig hat, wie gesagt, trotz aller großsprecherischen Worte die sozialdemokratische Eisenbahnarbeiterbewegung nichts zu bedeuten, das schließt freilich nicht aus, daß sie zur Macht anwachsen kann; sie im Auge zu behalten, ist darum dringend notwendig." Solche Vorfälle wie auf dem Bahnhofe Buckau werden dazu beitragen, daß die Eisenbahnarbeiterorganisation recht bald eine Macht wird. —

Die Arbeiter des hiesigen städtischen Gaswerkes haben den Vorstand der Filiale Magdeburg des Verbandes der in städtischen Betrieben beschäftigten Arbeiter beauftragt, der Deputation des städtischen Gas- und Wasserwerkes folgende Forderungen zu unterbreiten: a) Die Ofenarbeiter sollen im Sommer wie im Winter einen Tagelohn von 4 Mark erhalten; b) Die Hofarbeiter einen Tagelohn von 2.75 Mark; c) Abkommandierten Betriebsarbeitern 3.50 Mark pro Tag zu gewähren; d) Den Maurern gleichfalls einen Tagelohn von 4 Mark zu zahlen; e) Die tägliche Arbeitszeit bleibt die bisherige, jedoch soll in den Sommermonaten die 24stündige Wechselschicht beseitigt und nur 12 Stunden gearbeitet werden. Die Ersatzmannschaften sind durch die technische Leitung des Gaswerkes zu bestimmen. Begründet werden diese Forderungen durch den Hinweis auf die gestiegenen Fleisch- und Brotpreise, die es den Arbeitern mit den jetzigen Löhnen fast unmöglich machen, ihre Familie menschenwürdig ernähren zu können. Außerdem weisen die Arbeiter darauf hin, daß in anderen Städten, Berlin, Hamburg, Charlottenburg, Mannheim usw. die Arbeiter in den städtischen Gaswerken jetzt schon mehr verdienen, als die Magdeburger Gasarbeiter verlangen. Die Ersatzmannschaften bei dem Schichtwechsel im Sommer sollen deshalb von der Leitung bestimmt werden, weil bei der heutigen Handhabung, wo die Ofenarbeiter selbst für die Vertretung sorgen müssen, sich ganz naturgemäß Mißstände herausgebildet haben. Den Stadtverordneten sind die Forderungen ebenfalls zugestellt worden. —

Zur Bergarbeiterbewegung wird dem Vorwärts aus Essen geschrieben: Am Sonntag, den 9. Oktober, leiteten die Ruhrbergleute eine Lohnbewegung ein. In Massenversammlungen, zu denen sich über 10 000 Bergarbeiter eingefunden, wurde der Vorstand des „alten" Bergarbeiter-Verbandes einstimmig beauftragt, an die Zechenverwaltungen heranzutreten mit einer Forderung auf Lohnerhöhung von 10 Prozent für alle Arbeitsklassen. Die Unternehmer waren mit Antwort schnell zur Hand, sie erklärten in der Industrie, ihre Antwort auf einen eventl. Streik würde lauten, Förderungseinschränkung und Lohnabzug. Diese Antwort seitens der Grubenbesitzer ist ja nicht verwunderlich, mehr unangenehm empfunden wird die Haltung des katholischen Gewerkvereins. Im Bergknappen, dem Organ des Gewerkvereins, werden die Bergarbeiter aufgefordert, sich an der Lohnbewegung nicht zu beteiligen, weil dies anders nichts sei, als sozialdemokratische Mache. Gerade so wie bei der Erfolg versprechenden Lohnbewegung im Frühjahr 1897, so sind auch in dieser die Leiter des Gewerkvereins der Arbeiterschaft in den Rücken gefallen. Die Leiter des Gewerkvereins besorgen ganz die Geschäfte der Unternehmer. Sie irren sich aber, wenn sie glauben, die Arbeiter mit diesen Argumenten zu ihren Ansichten zu bekehren. —

Die Lohnbewegung der **Schuhmacher** in Hannover ist bisher in 38 Geschäften zu Gunsten der Ausständigen verlaufen. Ausständig sind noch 98 Gehilfen, eine größere Anzahl ist abgereist. —

Die **Metalldrückergehilfen** Münchens sind in eine Bewegung zur Erringung der neunstündigen Arbeitszeit eingetreten. —

Bei der **Gewerbegerichtswahl** in Limmer wurden in der Klasse der Arbeitnehmer die von den Gewerkschaften aufgestellten Kandidaten einstimmig gewählt. —

In Nürnberg stellten Sonntag nachmittag eine größere Anzahl von **Motorwagenführern und Schaffnern der elektrischen Straßenbahn** die Arbeit ein, wodurch eine größere Verkehrsstörung verursacht wurde, es blieb nur eine Linie in Betrieb. Noch an demselben Tage führte eine Besprechung zwischen der Straßenbahn-Direktion und einer aus 8 Mann bestehenden Abordnung der Wagenführer und Schaffner zu einem friedlichen Vergleich. Es wurde den Wagenführern und Schaffnern Erhöhung ihres Tagelohnes von 2.50 Mark auf 3 Mark bezw. 3.60 Mark zugestanden. Die zehnstündige Fahrzeit wird beibehalten, da nach einem ärztlichen Gutachten die Gesundheit durch die täglich zehnstündige Arbeitszeit nicht gefährdet wird. —

Die Geschäftspraktiken einer Seidenbandfabrik in Barmen hatten in den Kreisen der Bandwirkermeister und Arbeiter lebhafte Entrüstung hervorgerufen. Die Firma hatte fortgesetzt minderwertiges Garn ausgegeben, dem auf Abrechnungen und Lohnzetteln eine bessere Qualität verliehen war. Hierdurch wurden die Zwischenmeister und Arbeiter geschädigt. Da eine Verständigung mit der Firma nicht zu erzielen war, wurden Strafanträge wegen Betrug, Urkundenfälschung und unlauterem Wettbewerb gestellt. Darauf hat sich nun die Firma bequemt, die hinterzogenen Löhne zu zahlen und hat ferner an die Fabrikantenvereinigung eine Sühne von 5000 Mark wegen Vertragsbruchs entrichtet. —

Unseren Nationalliberalen ins Stammbuch. Die Breslauer Nationalliberalen haben beschlossen, bei den Landtagswahlen für den freisinnigen Kandidaten zu stimmen. Folge dieses Beschlusses sind natürlich Angriffe der Konservativen, denen um ihren Besitzstand bange wird. Kürzlich nun verteidigten sich die Nationalliberalen in öffentlicher Versammlung gegen die konservativen Angriffe, und bei dieser Gelegenheit wurde auch das Verhältnis zur Sozialdemokratie gestreift. Da warnte nun einer der ersten Breslauer Großunternehmer, Kommerzienrat Molinari, in der Diskussion davor, „sich durch das Wort Sozialdemokratie kopfscheu machen zu lassen. Seine Arbeiter seien durchweg Sozialdemokraten, er kenne sie aber fast alle als brave und arbeitsame Menschen und habe die Ueberzeugung, daß viele von ihnen, wenn sie auch sozialistisch wählten, im Herzen doch konservativer gesinnt sind als diejenigen, die immer ihre konservative Gesinnung zur Schau tragen." Vielleicht sehen sich unsere Nationalliberalen dieses Bekenntnis ihres Gesinnungsgenossen in Breslau etwas genauer an und machen sich einige Gedanken über das Verhalten, das sie sozialdemokratischen Arbeitern gegenüber belieben. —

Ausland.

In Kolomea (Galizien) wird der Streik der **Taleweber,** der nunmehr 8 Wochen dauert, unverändert fortgesetzt. Die Streikenden haben gegen eine sehr kapitalkräftige Unternehmerkoalition zu kämpfen, so daß anzunehmen ist, der Streik wird erst nach einigen Wochen für die Arbeiter siegreich beendet werden können. —

Der Streik der **Zündhölzchenarbeiter** in Grammont (Belgien) ist zu gunsten der Arbeiter beendet. —

Zur Fertigstellung der Arbeit verurteilt.

Wie bekannt, sind 18 Versilberer der Firma Werkmeister in Berlin in den Ausstand getreten zwecks Herbeiführung höherer Lohnsätze. Gegen die Streikenden war der Rechtsstreit wegen Kontraktbruches angestrengt. Von dem Vertreter der Beklagten wurde ausgeführt, daß sie sich durch ihre Unterschrift mit dem Ausschluß der Kündigungsfrist einverstanden erklärt, sie hätten also die Arbeit plötzlich verlassen können. Wenn nun in der vorgelegten Arbeitsordnung stehe, jeder Arbeiter habe die übernommene Accordarbeit ordnungsmäßig herzustellen und abzuliefern und werde auch dann erst entlassen, so könne diese Bestimmung nicht in Betracht kommen, weil die Arbeitsordnung den Leuten unbekannt gewesen sei. Sie seien nicht darauf hingewiesen worden und man habe ihnen auch nicht, wie es die Gewerbe-Ordnung vorschreibe, ein Exemplar ausgehändigt. Auch sei der Antrag des Klägers überhaupt unzulässig, da die Arbeiter nicht der Gesinde-Ordnung, sondern der Gewerbe-Ordnung unterständen und nicht gezwungen werden könnten, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Das Gewerbegericht war jedoch wesentlich anderer Ansicht. Es ging von folgenden Erwägungen aus: § 152 der Gewerbe-Ordnung gewährleiste allerdings den Arbeitern die Koalitionsfreiheit. Die Beklagten waren aber verpflichtet, die übernommene Accordarbeit zu dem alten Preise fertigzustellen, und sie durften sich nicht über einen einmal abgeschlossenen zivilrechtlichen Vertrag hinwegsetzen. Neue Bedingungen dürften sie erst bei der Uebernahme neuer Arbeit stellen. Nach § 124b der Gewerbe-Ordnung kann nun der Arbeitgeber wegen Kontraktbruches vom Arbeiter eine Buße im Höchstbetrage des ortsüblichen Tagelohnes für sechs Tage fordern, ohne einen Schaden nachweisen zu brauchen. Für diesen Fall schließt § 124b einen weiteren Schadenersatz oder die Erfüllung der Verpflichtung aus. Eine Buße oder ein Schadenersatz wird hier nicht verlangt, der Kläger konnte somit die Erfüllung der Accordverträge verlangen, und zwar auf Grund der noch in Geltung bestehenden Bestimmungen des Allgemeinen Landrechts. Auch ist die Arbeitsordnung des Klägers für die Beklagten verbindlich. So wird in Fabrikbetrieben bindend schon durch den Aushang; eines Hinweises darauf und der Aushändigung eines Exemplares bedarf es dazu nicht. Der Aushang ist aber nicht bestritten.

Zu diesem Urteil bemerkt der Vorwärts: Es ist in der gewerbegerichtlichen Rechtsprechung als ein Novum zu betrachten, das unter Umständen für ausständige Arbeiter von folgenschwerer Bedeutung sein kann. Was ist alles unter der Fertigstellung eines Accordes zu verstehen? Ein Unternehmer braucht in Fällen, wo er einen Ausstand in seiner Fabrik vermutet, die Arbeit nur so zu verteilen, daß verschiedene Gruppen seiner Arbeiter zu völlig verschiedener Zeit ihre Accorde beenden, und er hat dann das Kunststück fertig gebracht, daß trotz alles Ausschließens der Kündigungsfrist eine einheitliche Bewegung der Arbeiter zur Herbeiführung eines Ausstandes völlig gehemmt werden kann. Das Urteil steht unseres Erachtens weder mit der bisher geübten Rechtsprechung, noch mit dem Geiste der heutigen Koalitionsgesetzlichkeit im Einklang und überliefert den Arbeiter in Ausstandsfällen völlig der Willkür des Unternehmers. —

Handel und Industrie.

Der Aufsichtsrat der Berliner Weißbierbrauerei Lundré beschloß eine Dividende von 9 Prozent (gegen 11 Prozent im Vorjahre) vorzuschlagen. —

Der Reingewinn der Deutschen Gasglühlichtgesellschaft Auer beträgt 1 650 855 Mark gegen 1 775 263 Mark pro 1896/97. Der Aufsichtsrat beschloß nach Vortrag von etwa 200 000 Mark auf neue Rechnung eine Dividende von 60 Prozent (gegen 80 Prozent im Vorjahre) vorzuschlagen. —

Der Umsatz der Berlin-Anhalter Maschinenbaugesellschaft in beiden Fabriken Moabit und Dessau betrug 5 972 122 Mark gegen 4 979 554 Mark im Vorjahre. Die Aktionäre erhalten 13½ Prozent Dividende. —

Die Verwaltung der Maschinenfabrik Kappel beantragt aus dem Reingewinn von 248 645 Mark (1896/97 191 320 Mark) eine Dividende von 14 Prozent (im Vorjahre 11). —

Die Verwaltung der Aktiengesellschaft Vogt & Wolf in Gütersloh erklärt eine Dividende von 10 Prozent. —

Gerichtliche Urteile.

Landgericht Magdeburg.

Der vorbestrafte Fleischer und Arbeiter Karl Seidel zu Neustadt, geboren 1867, kaufte am 5. Mai d. J. von einem Kommerzienrat eine minderwertige Kuh für 90 Mark und stellte ihm eine Bescheinigung darüber aus, daß sie ohne Garantie gekauft werde, benutzte als Unterschrift aber den Namen eines hiesigen Fleischermeisters. Dieser kam hinterher in den Ruf, er kaufe Volkafleisch an und wurde geschäftlich geschädigt. Der Angeklagte wurde wegen Urkundenfälschung zu einer Woche Gefängnis verurteilt. —

In nicht öffentlicher Sitzung wurde die verehelichte Streckenarbeiter Wille, Luise geborene Drenkhorst, hier, geboren 1887, wegen Kuppelei mit einer Woche Gefängnis bestraft. —

In nicht öffentlicher Sitzung wurde der Steinhauermeister Rudolf Tangermann zu Wefensleben, geboren 1859, wegen Sittlichkeitsverbrechens in zwei Fällen zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt. —

Der vielmals bestrafte Kaufmann Max Greiner aus Königshütte, geboren 1857, sollte am 23. August d. J. von einem Hilfsgefangenenaufseher zu einem Verhandlungstermin vor der hiesigen Strafkammer vorgeführt werden, um sich wegen Betrugs und schwerer Urkundenfälschung zu verantworten, hatte aber den Plan gefaßt, zu entfliehen. Auf der hinteren Treppe des Gerichtsgebäudes auf dem Thränsberg griff Greiner den Beamten an und gab ihm mit dem künstlichen rechten Arm einen wuchtigen Hieb über das rechte Auge, so daß er eine blutende Verletzung erhielt. Der Beamte taumelte und wollte den Angeklagten fassen, bekam aber nun von ihm einen derartigen Fußtritt vor den Magen, daß ihm der Atem ausging. Auf seinen Hilferuf eilten andere Personen dem fliehenden Greiner nach und ergriffen ihn auf der Straße wieder. Er wurde nunmehr gefesselt vorgeführt und von der Strafkammer zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt, die er jetzt verbüßt. Wegen des thätlichen Angriffs und der Körperverletzung erkannte der Gerichtshof zusätzlich auf 9 Monate Zuchthaus.

Verschiedenes.

Wegen Majestätsbeleidigung hatte sich der Schlächter Franz Beyer aus Neu-Weißensee vor der 2. Strafkammer am Berliner Landgericht II zu verantworten. Der Angeklagte befand sich am 30. März d. J. im Schadewaldtschen Restaurant. Einer der anwesenden Gäste zeigte Bilder von der kaiserlichen Familie herum. Auch der Angeklagte nahm eines der Bilder in die Hand, stieß dabei aber unflätige Schimpfworte in Bezug auf die Person des Kaisers und der kaiserlichen Familie aus. Der Wirt erstattete Anzeige. Vor Gericht behauptete der Angeklagte, daß die Denunziation auf einen Akt der Rache zurückzuführen sei. Er habe den Schadewaldt wegen Verkaufs verfälschter Wurst angezeigt und darauf habe sich derselbe die Geschichte mit der Majestätsbeleidigung zurecht gelegt. Der Entlastungsbeweis des Angeklagten wurde vom Gericht als mißglückt erachtet, auch ergab sich, daß die Denunziation des Angeklagten gegen Schadewaldt erst monatelang nach der Anzeige wegen Majestätsbeleidigung erfolgt ist, von Rachsucht also nicht die Rede sein könne. Das Urteil lautete auf ein Jahr Gefängnis. —

Der Genosse Hugo Schaal in Solingen soll sich bei Gelegenheit eines Referats über die Kaiserrede, das er in Düsseldorf hielt, einer Majestätsbeleidigung schuldig gemacht haben. —

Die Strafkammer des Landgerichts Flensburg verurteilte den 19jährigen Eisenhobler Jürgensen, genannt Petersen, wegen Majestätsbeleidigung, begangen

am 24. August d. J., als er in Gemeinschaft mit dem Arbeiter Bruhns wegen Skandalierens in einer Wirtschaft festgenommen werden sollte, zu 4 Monaten Gefängnis. Außerdem erhielt er wegen Hausfriedensbruchs, Widerstands gegen die Staatsgewalt usw. noch 14 Monate Gefängnis und 4 Wochen Haft. — Bruhns wurde wegen verschiedener Vergehen und Uebertretungen zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt. —

Der Schutzmann Ullrich wurde am Sonnabend von der Potsdamer Strafkammer zu einer empfindlichen Strafe wegen Amtsvergehens verurteilt. Ullrich galt allgemein als „schneidiger" Beamter, nur gegen die Damen der Halbwelt übte er Milde und dies hatte, wie die Gerichtsverhandlung ergab, seinen Grund darin, daß er mit diesen „Damen" intim verkehrte. Es wurde ihm zur Last gelegt, im Jahre 1897/98 und zuletzt am 10. Januar d. Js. als Beamter, um die Strafverfolgung der Prostituierten Martha Eggert und Betty Zillmann zu hintertreiben, dieselben nicht verhaftet resp. von deren anstößigem Treiben auf der Straße keine Anzeige gemacht zu haben. Mit Ullrich zugleich hatte sich die Eggert wegen Nötigung und Beleidigung des Schutzmanns Ehlert zu verantworten. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Der Gerichtshof verurteilte sowohl Ullrich wie die Eggert zu zwei Monaten Gefängnis. —

Ein Ansichtspostkartenprozeß spielte sich auch vor dem Frankfurter Schöffengericht ab. Nachdem die dortige Strafkammer eine ganze Reihe Buch- und Papierhändler wegen Verbreitung „unsittlicher Postkarten" verurteilt hat, verlangt die Polizei, daß auf allen Ansichtspostkarten Drucker und Verleger angegeben werden. Mehrere Händler riefen gegen diese Forderung richterliche Entscheidung an. Ihre Verteidiger, die Rechtsanwälte Dr. Thebesius und Lazarus, wollen Ansichtspostkarten nicht als Druckschriften im Sinne des Gesetzes angesehen haben. Nach § 6, 2 des Preßgesetzes bedürfen Formulare, Preislisten, Visitenkarten, Stimmzettel usw. des Impressums nicht. Zu dieser Gattung gehören nach Ansicht der Kläger auch die Ansichtspostkarten. Das Gericht war jedoch anderer Ansicht, es verurteilte jeden der Angeklagten zu 30 Mark Geldstrafe. Auf Ansichtspostkarten jeder Art müssen also Drucker und Verleger angegeben sein. Für die Leser unseres Blattes ist diese Entscheidung nicht neu. —

Wegen schwerer Mißhandlung ihrer beiden Kinder hatten sich die Eheleute Wuchner vor dem Lörracher Schöffengericht zu verantworten. Die Rabeneltern waren mit den Kindern in solch barbarischer Weise verfahren, daß die beiden Knaben aus Furcht vor den Mißhandlungen in letzter Zeit nachts nicht mehr nach Hause gingen und im Freien übernachteten. Das Gericht verurteilte den Vater zu vier Monaten, die Frau zu drei Monaten Gefängnis. —

Lockspitzeleien.

Ueber die Korruption des italienischen Regierungssystems und die Umtriebe der italienischen Polizeispitzel in der Schweiz veröffentlicht die Berner Tagwacht eine Reihe interessanter Artikel, denen folgende Einzelheiten entnommen sind: Zur Charakteristik des berüchtigten und nunmehr aus der Schweiz ausgewiesenen Santoro, dem italienischen Stieber dient, daß derselbe 1891, als die sozialistische Bewegung erfreulichen Aufschwung nahm und die Unzufriedenheit des Volkes mit seinem Elend immer größer wurde, die bekannten Bombenattentate arrangierte, wegen deren dann die von den schurkischen Spitzeln verführten armen Opfer schwer bestraft wurden. Aber die Regierung des gleichwertigen Crispi war damit geholfen und zum Danke für seine „staatsretterischen Thaten" wurde Santoro zum Direktor der Zwangskolonie Nerto Ercolo befördert wurde, wohin auch seine bethörten Opfer kamen. **Hier betrog und bestahl aber Santoro den Staat, die Deportierten quälte und folterte er aufs unmenschlichste und ließ alsdann die empörten Menschen von den Soldaten niederschlagen.** Infolgedessen wurde er zurückberufen und zum Polizeikommissar ernannt, worüber er aber sehr aufgebracht war. Aus Rache intriguierte er gegen Crispi, so, daß dieser gegen ihn die Untersuchung einleiten ließ, worauf jedoch Santoro nach Frankreich flüchtete. In contumaciam ist er dann zu acht Jahren Gefängnis verurteilt worden.

Aus Frankreich ausgewiesen, kam Santoro in die Schweiz, um da, im Dienste der italienischen Regierung und unter dem Schutze der italienischen diplomatischen Agenten Spitzel- und Lockspitzelarbeit zu verrichten. Die Berner Tagwacht führt auf seine Verleumdungen und auf die Thätigkeit seiner Freunde die Ausweisung Vergnaninis aus Genf und die Ausweisung anderer Sozialisten zurück und beschuldigt „etliche diplomatische Agenten, daß sie nichts anderes als ganz gemeine und gewissenlose, ja verbrecherische Lockspitzel sind, ohne Achtung der Gesetze des Landes, dessen Gäste sie sind.

Ferner macht unser Berner Parteiblatt auf den interessanten Umstand aufmerksam, daß Luccheni ursprünglich den Herzog von Orleans, den Feind und Beleidiger Italiens, ermorden wollte, und da ihm dieser nicht erreichbar war, die unglückliche Kaiserin von Oesterreich das Opfer wurde. Das Attentat sei vom anarchistischen Cirkel in Lausanne ausgegangen, in denen sich einige verdächtige Individuen befanden, die nicht Anarchisten waren, Leute, die nicht arbeiteten, aber immer Geld hatten, die das große Wort führten und immer hetzten und provozierten, daß etwas geschehen müsse, daß eine große That begangen werden müsse, und so geschah die Ermorderung der Kaiserin von Oesterreich. Die Berner Tagwacht fordert den Bundesanwalt auf, diesen Dingen energisch nachzugehen, er wird dann das Genfer Attentat als ein „königlich italienisches Polizeispitzel-Attentat" erkennen.

Nach den Leistungen der italienischen Spitzelwerkzeuge klingen diese Enthüllungen durchaus nicht unglaublich. Die Berner Tagwacht ist offenbar von ihrer Richtigkeit überzeugt und sie meint daher, die civilisierten Staaten Europas sollten gemeinsame Schritte nicht gegen die Anarchisten, sondern, was notwendiger ist, gegen ein verruchtes Regierungssystem unternehmen, das, wie das italienische, alle die entsetzlichen Schandthaten seiner mittelalterlichen Vergangenheit am Ende des 19. Jahrhunderts wieder aufleben läßt und für die Folgen dieser infernalischen Regierungsweisheit ein civilisiertes und geordnetes Staatswesen, wie die Schweiz, verantwortlich zu machen die Frechheit hat.

In der That, die europäischen Regierungen erhöhen nicht ihr Ansehen, wenn sie bei den dunklen Plänen der italienischen Schreckensmänner und Henkersknechte mitwirken wollen, wenn sie sich mit Verbrechern in Amt und Würden verbunden, statt sie vor das Forum Europas zu laden und ihnen zu sagen, was sie zu thun und zu lassen haben.

Kleine Chronik.

In einem Hotel zu Altona begingen ein verheirateter Mann und eine Schauspielerin gemeinsam Selbstmord. —

In den Moordistrikten bei Giffhorn ist die Einbürgerung des schottischen Moorhuhns geglückt. —

Eine Diebesbande von siebzehn Personen erschien in Bochum in einem Kleidergeschäft und raubte die an den Ständern hängenden Sachen. Die im Laden anwesende Frau des Inhabers wurde während dessen von zwei Männern festgehalten. —

In Solingen schnitt ein junger Mann, um ein Hühnerauge zu entfernen, so tief in die Zehe, daß sie blutete. Nach kurzer Zeit trat Blutvergiftung ein, welcher der Mann erlag. —

Auf dem Gutshof Baturya in der Nähe von Pultawa wurden ein Großgrundbesitzer, seine Frau und seine zwei Kinder im Schlafe mit Axthieben ermordet und 300 000 Rubel geraubt. —

Der deutsche Dampfer „Leipzig" überrannte vor Eddystone nachts in voller Fahrt einen kleinen Segler. Zwei Matrosen und ein Schiffsjunge ertranken. —

Briefkasten.

W. R., Köthenerstraße. Besten Dank; ist durch Abdruck des der Neuen Heilkunst entnommenen Artikels erledigt. — **P.** Die Warnung vor einem gewissen Max Schmidt, welcher die Genossen gebrandschatzt hat, geht von dem Vertrauensmann für den 18. sächsischen Reichstagswahlkreis aus. — **M—e.** Es ist antisemitische Flunkerei, wenn behauptet wird: „Die Zahlen, welche man in dem Geschäftsbericht der sozialdemokratischen Partei bekannt giebt, sind nur diejenigen, aus denen man kein Geheimnis zu machen braucht und die alle Welt wissen kann. Es ist aber eine bekannte Thatsache, daß die Sozialdemokratie noch außer den öffentlich verrechneten Beträgen über Barmittel verfügt, deren Höhe eine bei weitem größere ist, als man gemeinhin annimmt. Ueber die Partei-Einnahmen wird offen Rechnung gelegt, auf dem Parteitage kann jeder Delegierte sich über die Verhältnisse bis in die Einzelheiten unterrichten. — **Freunde der Volksstimme.** In heutiger Beilage finden Sie eine Preßstimme über die angedeuteten Magdeburger Verhältnisse. Andere Blätter haben jener Gerichtsverhandlung die Zeile vorgesetzt: „Wie man im christlichen Staate den Pflichten der Barmherzigkeit nachkommt". Magdeburg ist weit und breit berühmt geworden. — **R. O.** Ihr Wunsch, den im Vorwärts erwähnten Artikel der Frankfurter Volksstimme „Haltet zusammen" nachzudrucken, sind wir bereits heute nachgekommen. — **R. Z.** Genosse Stadthagen hat gegenüber der Polemik im Vorwärts Beschwerde beim Parteivorstand und der Preßkommission erhoben. — **G.** Die Teufelsinsel gehört zu den Salutinseln, einer kleinen zu Französisch-Guyana in Südamerika gehörigen Gruppe, nordwestlich von Cayenne, der Hauptstadt von Französisch-Guyana. Cayenne und die Salutinseln sind seit 1854 Deportationsort für Sträflinge; nach dem Sturze der Kommune sind dorthin zahlreiche Freiheitskämpfer gebracht worden. Auf der Teufelsinsel, dem Aufenthaltsorte von Dreyfus, lebten früher nur einige aussätzige Sträflinge, die nach Dreyfus Eintreffen entfernt wurden. Nur der Gefangene und einige Wächter sind in dieser Einöde. — **B. R., Burg.** Der Wirt muß am 1. des Monats kündigen. —

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

					Fall	Wuchs
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	17. Oktbr.	—	18. Oktbr.	+ 1.15	—	—
Trotha	„	+ 1.36	„	+ 1.58	—	0.22
Alsleben	„	+ 1.20	„	+ 1.30	—	0.10
Bernburg	„	+ 0.85	„	+ 0.95	—	0.10
Calbe, Oberpegel	„	+ 1.42	„	+ 1.44	—	0.02
do. Unterpg.	„	+ 0.18	„	+ 0.22	—	0.04
Mulde.						
Dessau Muldebrücke	17. Oktbr.	— 0.02	18. Oktbr.	— 0.02	—	—
Iser, Eger, Moldau.						
Jungbunzlau	16. Oktbr.	— 0.05	17. Oktbr.	— 0.06	0.01	—
Laun	„	— 0.21	„	— 0.21	—	0.03
Budweis	„	+ 0.08	„	+ 0.06	0.02	—
Prag	„	+ 0.08	„	— 0.14	—	0.06
Elbe.						
Pardubitz	16. Oktbr.	— 0.18	17. Oktbr.	— 0.18	—	—
Brandeis	„	— 0.38	„	— 0.22	—	0.16
Melnik	„	— 0.41	„	— 0.30	—	0.11
Leitmeritz	„	— 0.38	„	— 0.28	—	0.10
Außig	17. „	— 0.09	18. „	+ 0.02	—	0.11
Dresden	„	— 1.45	„	— 1.34	—	0.11
Torgau	„	+ 0.31	„	+ 0.40	—	0.09
Wittenberg	„	+ 0.96	„	+ 1.04	—	0.08
Roßlau	„	+ 0.38	„	+ 0.45	—	0.07
Barby	„	+ 0.62	„	+ 0.63	—	0.01
Schönebeck	„	+ 0.45	„	+ 0.51	—	0.06
Magdeburg	18. „	+ 1.00	19. „	+ 1.02	—	0.02
Tangermünde	17. „	+ 1.15	18. „	+ 1.18	—	0.03
Wittenberge	„	+ 0.80	„	+ 0.82	—	0.02
Dömitz, Pegel	„	+ 0.22	„	+ 0.22	—	—
Lauenburg	„	+ 0.30	„	+ 0.30	—	—
Havel.						
Brandenburg Oberpegel	16. Oktbr.	+ 2.04	17. Oktbr.	+ 2.05	—	0.01
do. Unterpegel	„	+ 0.82	„	+ 0.88	—	0.06
Oder.						
Kosel	16. Oktbr.	+ 0.74	17. Oktbr.	+ 0.80	—	0.06
Brieg Oberpegel	„	+ 4.38	„	+ 4.36	0.02	—
do. Unterpegel	„	+ 1.38	„	+ 1.52	—	0.14
Breslau Oberpg.	„	+ 4.62	„	+ 4.76	—	0.14
do. Unterpegel	„	— 1.04	„	— 0.98	—	0.06
Frankfurt	14. „	—	15. Oktbr.	+ 0.85	—	—
Küstrin	„	—	„	— 0.43	—	—
Warthe.						
Posen	16. Oktbr.	+ 0.24	17. Oktbr.	+ 0.22	0.02	—
Küstrin	14. „	—	15. „	— 0.20	—	—

Ein großer Posten
Winter- Ueberzieher, Jacketts, Joppen, Anzüge, Hosen, goldene und silberne Remontoir-Uhren für Damen und Herren, Regulateure, goldene Trauringe, goldene Ringe mit Steinen für Damen und Herren, Granat-Ketten, Medaillons, Ohrringe, Uhrketten für Damen und Herren, Arbeits-Garderoben, 2 Fahrräder und noch verschiedene andere Sachen
sind im einzelnen, so lange der Vorrat reicht, zu sehr billigen Preisen zu verkaufen. 2621
Franziskanerstraße Nr. 3a
M. Korn.

3a Franziskanerstraße 3a
Privat-Pfandhaus.
Geöffnet bis abends 8 Uhr. 2621
Inhaber: M. Korn.

Burg. Markt 13. Burg.
Heinrich Reinecke
empfiehlt sein 2586
gross. Lager in Schuhen und Stiefeln
zu billigen, streng festen Preisen.

Paul Ebert
Uhrmacher
Breite Weg 181
Eingang Himmelreichstraße
empfiehlt 2456
Taschen-Uhren
in allen Preislagen.
Große Auswahl in
Regulateuren
wie nebenstehendes Muster, m. Schlagwerk v. 16 Mk. an.
Neuheit! Neuheit!
Altdeutsche Tafel-Uhren
von 26 Mk. an.
Schwarzw. Wanduhren, Wecker von 3 Mk. an.

Möbel, Spiegel, Polsterwaren
reelle Arbeit, empfiehlt
C. Dittmar, Tischlermeister
Tischlerkrugstraße 26. 598

Möbel, Spiegel und Polsterwaren
zu ganz billigen Preisen
unter voller Garantie
2094 empfiehlt
H. Hahnewald
M.-Sudenburg, Br. Weg 51.

* Harmonikas v. d. kleinst. bis z. d. größten werd. bill. repariert b. Metscher, Fischersteg 3.

* Als Massense empfiehlt sich Frau Hillige, Schifferstr. 9, v. I.

Gesucht werden:
Unentgeltlicher Arbeitsnachweis der Gewerkschaften Magdeburgs (Klein Klosterstraße 15/16): Tischler, Schmiede, Drechsler, Töpfer, Schuhmacher, Schneider, Cigarrenmacher, Schlosser auf Gitter, Sattler.

Es suchen Stellung:
Unentgeltlicher Arbeitsnachweis der Gewerkschaften Magdeburgs (Klein Klosterstraße 15/16): Maschinenschlosser, Former, Dreher, Rohrleger, Gelbgießer, Feilenhauer, Klempner, Dienstmädchen und Arbeiter für jede Arbeit.

Kredit! Kredit!
Kredit! Kredit!
Auf Abzahlung!!
liefert
2591 **A. Becker**
31, I. Breiteweg 31, I.
gegenüber der Ulrichsstr.
Waren und Möbel
Herren- und Knaben-Anzüge
mit kleiner Anzahlung und leichtester Abzahlung
schon von 1 Mk. pro Woche an.
Kredit! Kredit!
Kredit! Kredit!

Unterhaltungsteil.

86)

Mente. (Nachdruck verboten.)

Roman von E. Vely.

„Es gefällt Dir? Das freut mich!" rief Hans.

„Recht — mit Liebe gemalt!" Bertha betonte das Wort eigentümlich.

„Wo denkst Du hin!"

„Bitte — man fühlt das doch heraus, das ist solch eine seltsame Sache in einem Bilde. Stümper im Sehen finden das nicht, und das ist dann ja auch einerlei. Aber wie —"

„Du stehst —", er räusperte sich, „auf einer bewunderungswürdigen Höhe der Anschauung —"

„Ach, laß das! Ich mache mir das Leben bequem und anderen nicht unleidlich mit Splitterrichterei. Das ist gar keine Kunst, das ist heller Egoismus!"

„Bertha, ich glaube, ich habe etwas wie Furcht vor Dir! Du bist die klügste Frau, welche mir — glaube ich, bis jetzt vorgekommen ist!"

„Ach, Du hast nur bisher nicht gesucht, — Beruf und Neigung weisen Dich in andere Regionen. Schieb mir doch den Stuhl hierher, ja! Ich will mit der Kleinen da nähere Bekanntschaft machen, sie verdient es —"

Er gehorchte, und sie saß ein paar Minuten ganz stille vor der Leinwand. Ein blutjunges, blondes Geschöpf stand da neben einer Hecke, an der rötliche Hagedornfrüchte schimmerten. Sie war der ärmsten eine, das bezeugte der grobe, graue Leinewandrock, der sich, vom Winde gepeitscht, an ihre Glieder schmiegte, aus der zerrissenen Jacke leuchtete das Schulterfleisch — wilde Heckenfrüchte einsammeln, ausgestoßen aus der Gemeinschaft der Wohlhabenden, am Wege stehn — traurige Gedanken darüber ließen sich auf dem jungen, rührenden Gesicht lesen —

„Aber Hans, das ist ja die kleine Putzmacherin aus dem Laden an der Potsdamerstraße, bei welcher wir — ja, ich habe ein gutes Gedächtnis!"

Er murmelte etwas undeutliches.

„Den häßlichen Federhut, der ihr übrigens eben so gut stand, wie hier die Armut, sollte ich absolut nehmen. Ich seh' ihn auch noch ganz deutlich vor mir!"

„Welch ein vortreffliches Gedächtnis!"

„Aber — damals verleugnetest Du sie!"

„Mit gutem Grund! Du hast mich zuerst auf sie aufmerksam gemacht. Sprich vor einem Maler von einem Modell! Er geht gleich auf die Jagd. Aber für dies habe ich Dir ganz besonders zu danken!"

„Bitte!" und sie lächelte ungläubig dabei.

Sie sah das Bild nochmals genau an und tippte dann gegen Hans' Schulter.

„Nenne das — wie? „Zwischen Hecken und Dorn" — Was?"

„Sehr, sehr gut!" Er war eifrig bestrebt, seine Bestürzung zu verbergen. „Ich danke Dir für die Patenschaft."

„Und — ich kaufe es! Ich habe ja doch mal das Privilegium, als weiblicher Sonderling zu gelten. Nein, im Ernst! Das Geschöpf da zwischen den Hecken mit dem halbzerrissenen Hemde, das hat so etwas rührendes —"

„Aber!"

Sie zog ein Buch aus der Tasche, nahm einen Zettel heraus und unterzeichnete mit derselben Feder, mit welcher Hans vorhin die Zeilen an Mente geschrieben, ein Blanket.

„Geh' gnädig mit mir — aber nicht schädigend mit Dir um! Ich hasse Zahlen und nun — auf Wiedersehen! Das Bild lasse ich noch heute nachmittag holen. Nein, nicht an den Wagen bringen! Wir erwarten Dich zum Essen! Bis dann!"

Damit war sie draußen. Er mußte mit der Hand über die Augen fahren, über sein Gesicht — das war ganz wieder Bertha, launig, von Einfällen beherrscht, großherzig, immer interessant! Er ging nochmals zu dem Bilde. Sie brachte ihm Glück, die kleine blonde Mente — entschieden! Das war nun der zweite Verkauf. Nun wollte er auch die anderen Skizzen vollenden, die er noch von ihr begonnen.

Wenn nur die dumme Geschichte nicht wäre, die sie ihm da vorhin erzählt. Ah bah, das war tausend mal vorgekommen — sie war die erste nicht und nicht die letzte! Und arrangieren ließ sich alles im Leben! Nur nichts zu schwer nehmen, das wäre das dümmste, was man thun könnte. Aha, vorerst sollte sein Brief merken. Er nahm Hut und Mantel, um ihn eigenhändig einem Dienstmann zur Beförderung zu übergeben. Pfeifend stieg er die Treppe hinab. Bertha hatte Recht. Ein Künstler braucht Stimmung, Anreiz! Ueberhaupt eine verständige Person, diese Bertha, und dann so über Geld verfügen zu können, nach dem ersten, besten zu greifen. „Das gefällt mir, das will ich haben!" Ja er wäre doch lieber auf der Kiewertsburg geboren, als da oben über den knarrenden Treppen in der Ritterstraße, er sagte es ja immer! — — —

(Fortsetzung folgt.)

Iwan Turgenjew.

Es giebt wenige Dichter, die für ihre Zeit so bezeichnend sind, daß man von ihnen sagen kann, ihre Schöpfungen wären die besten Geschichtsbücher zur Beurteilung von Menschen, Sitten und Gewohnheiten aus jenen Tagen. Vielleicht giebt es überhaupt nur drei Dichter, bei denen man obige Behauptung aufrecht erhalten kann: der eine wäre Cervantes, der Verfasser des Don Quixote, der zweite Beaumarchais, der Dichter von Figaros Hochzeit, und der dritte endlich wäre Iwan Turgenjew, der Schöpfer von Väter und Söhne.

Turgenjews Romane und Schilderungen bieten nichts von jenem heute so beliebten Sensationswütigen, was jenes eigenartige Gefühl erzeugt, das man schlechthin mit „spannend" bezeichnet, sondern vielmehr Gestalten und Charaktere, die dem wirklichen Leben entnommen sind, und einen geschickteren Beschreiber oder Zeichner schwerlich gefunden haben dürften. Alle Figuren seiner Erzählungen sind Russen; es sind Russen, die ein und derselben Zeitepoche angehören, dem neunzehnten Jahrhundert, der Zeit des Nihilismus; es sind Russen in jeder Satzform, in jeder Bewegung, in jedem Gedanken und in jeder That . . .

Iwan Turgenjew wird somit nicht nur zum Schilderer seiner Nation, sondern auch zum Spiegler seiner Zeit und jener gewaltigen Bewegung, welche der modernen Arbeiterbewegung in Rußland voranging und so überaus viele Opfer forderte. —

Iwan Sergejewitsch Turgenjew wurde am 9. November 1818 in Oral geboren. Die Vermögensverhältnisse seiner, einem alten Adelsgeschlechte angehörenden Eltern gestatteten den klugen und wißbegierigen Knaben eine gute Erziehung, welche nach Uebersiedelung der Eltern nach Moskau (1827) derartig vervollständigt werden konnte, daß der junge Iwan bereits in seinem 15. Lebensjahre in die Moskauer Universität eintreten konnte. Um seine Kenntnisse zu vervollständigen, begab sich der leicht fassende Student nach Absolvierung seines ersten Examens ins Ausland. Zuerst führte ihn sein Weg nun nach Berlin, wo ihn Philosophie und Geschichte besonders interessierten, welche damals gerade durch die bedeutenden Kräfte eines Hegel und Ranke vertreten waren. Das Jahr 1841 brachte den wissensdurstigen Auswanderer wieder nach Rußland zurück, wo er bereits im folgenden Jahre eine staatliche Anstellung in Moskau erhielt. Allein diese Stellung gab der unruhige Geist bereits nach zwei Jahren wieder auf, nachdem sein Dichtwerk „Parascha" eine allgemein anerkennende Kritik erfahren hatte. Nun schossen die künstlerischen Schöpfungen Turgenjews wie Pilze aus dem Boden hervor. Allerdings sind es vorläufig nur romantische und phantastische Sachen, welche den großen Dichtungen der späteren Jahre gegenüber nicht das Wasser reichen können, allein auch schon in diesen offenbart sich der scharfe und spöttelnde Geist des später so epochemachenden Dichters.

Mit den „Aufzeichnungen eines Jägers" (1852) beginnt Turgenjews Name über die engen Grenzen seiner bisherigen Wirksamkeit hinauszugehen. Man wird in den Revuen und künstlerischen Zeitschriften auf ihn aufmerksam und empfiehlt ihn einem nach Neuheiten auslugendem Publikum. Mit diesem Anspruch seiner werdenden Berühmtheit verläßt Turgenjew zum zweiten Male sein Vaterland und wendet sich nach Paris, von wo er jedoch 1850 wieder zurückkehrte. Durch den Tod seiner von ihm überaus geliebten und verehrten Mutter seelisch auf das tiefste erschüttert, giebt er seine Leibeigenen frei. —

Infolge eines an und für sich gänzlich unpolitischen Feuilletons, welches in einer russischen Zeitschrift veröffentlicht worden war, wurde er von der Polizei in Haft genommen und nach wieder erhaltener Freiheit auf zwei Jahr nach seinem Gut Spasskoje im Inneren Rußlands verbannt, wo er verschiedene bedeutende Sachen schrieb.

Nach Ablauf seiner Verbannungszeit hielt es ihn nun nicht länger in seinem engen und geistig so unfreien Vaterlande. Er ging wiederum in das Ausland und lebte nun abwechselnd in Paris und in Baden-Baden.

Die Jahre 1855—1865 bringen nun die schönsten Schöpfungen des gereiften Mannes. Hierher gehören: Das adelige Nest, Erste Liebe, Väter und Söhne, Dunst, Neuland, Visionen, Eine Unglückliche, Ein König Lear der Steppe, Die Uhr usw. Von dem Jahre 1870 ab finden wir Turgenjew ausschließlich in Paris wohnhaft, nur hin und wieder brachte ihn eine ganz besondere Gelegenheit nach der fernen Heimat, wo man sein jedesmaliges Kommen mit ungeheuren Ehrenbezeugungen begrüßte. Sein Todestag war der 3. September 1883 in Bougival bei Paris, wo er in stiller Ruhe und Zurückgezogenheit den Rest seines werkthätigen Lebens verbrachte. Turgenjew hat, ganz abgesehen von den vielen Feuilletons in Zeitschriften, in seinem Leben nicht weniger als 46 Bücher veröffentlicht. —

Vierter Klasse.

Von Paul Hörchel.

Eine Haltestelle in den östlichen Provinzen Deutschlands. Unablässig peitscht der Regen gegen die roten Backsteine des Bahnhofsgebäudes und auf den ausgetretenen Holzdielen des Perrons hat sich Lehm und Straßenschmutz zu weiten Pfützen angesammelt. Der kleine dicke Stationsvorsteher mit dem aufgewirbelten kecken Schnurrbart und dem hochaufgeschlagenen Rockkragen läuft trippelnd und fröstelnd auf und ab.

Es ist ein feuchter, rauher Septemberabend, einer jener frühzeitigen Herbsttage, wie sie in jenen Gegenden häufig sind. An den Pfeilern der Bahnhofshalle oder längs der grauen Lehmmauer des Güterschuppens, dessen hölzernes Dach weit über den Giebel hervorspringt, lagern zerlumpte und in Tücher und natürliche Schafpelze eingehüllte Gestalten. Sie kauern sich eng aneinander, denn der Regen macht sie frösteln. Niemand spricht ein Wort, nur hin und wieder lassen sie die Schnapsflasche die Runde machen, von der auch die Frauen und Kinder nicht ausgeschlossen werden.

Es wird immer dunkler. Der graue, wässrige Himmel nimmt eine immer mehr ins Braune gehende Farbe an, bis er ganz schwarz geworden ist, und man merkt, daß die Sonne, die man den ganzen Tag über nicht zu Gesicht bekommen hat, untergegangen ist.

Langsam und lässig werden in der Bahnhofshalle die trüben Oellampen angezündet. Blinzelnd ziehen die auf der Erde lagernden Gestalten die Augen zusammen, oder ziehen sich die Pelze und Tücher fester über das Gesicht, als ob ihnen das Licht wehe thäte.

Mit einem Male schlägt die Signalglocke an. Nun kommt Leben in jenes stumpfsinnige Hinbrüten derjenigen, die bisher stumm am Boden kauernd, vor sich hingestiert haben. Die wenigen Habseligkeiten werden geordnet und die Knoten der Stricke und Bündel noch einmal auf ihre Tragfähigkeit untersucht. In dichten Gruppen drängen sich die Männer um den Stationsvorsteher, der ihnen in polnischer Mundart rauh und grob auf das Gefragte Auskunft giebt.

Und nun kann man auch schon das Herannahen des Zuges hören, wenn der Regen auf Augenblicke aufhört eintönig gegen die Scheiben zu trommeln. Ein dumpfes Pusten, Donnern und Stampfen kommt mit jeder Minute näher. Schon kann man zwei rote, brennende Lichtpunkte erkennen, die nunmehr näher und näher kommen. Dann ein langgezogener, greller Pfiff und die Lokomotive fährt zischend und dampfend in die niedrige Bahnhofshalle ein. Hastig und kreischend thuen die Bremsen ihre Thätigkeit, dann werden die Thüren mit lautem Aufschlagen geöffnet.

Ganz hinten, wo die Wagen vierter Klasse halten, drängt sich die Schar jener zusammen, die bis jetzt auf das Herannahen des Zuges gewartet haben. Grob und rücksichtslos werden sie von den diensthuenden Beamten in den schmierigen, engen und dumpfen Raum eingepfercht. Ein Kind schreit laut auf . . . Noch schnell die letzten Gepäckstücke, dann setzt sich der Zug mit dumpfem Rasseln wieder langsam in Bewegung . . .

Innen im Bahnwagen hat man die wenigen Habseligkeiten bald geordnet und in der Mitte des Wagens zu einem hohen Berg aufgetürmt. Nur die weichen Kleidungsstücke hat man an den Wänden ausgebreitet, damit die Kinder darauf ihre Nachtruhe halten können.

Immer schneller fährt der Zug. Draußen ist es Nacht und innen im Wagen ist es ganz still. Nur manchmal taucht ein Lichtschein aus einem einsamen Häuschen auf und huscht blitzschnell vorüber . . . bei den Fenstern aber stehen sie mit den bärtigen Gesichtern und den grauen Haaren und weinen der immer ferner rückenden Heimat ein letzte Thräne nach . . .

Ob sie in ihrer zukünftigen Heimat, drüben über dem großen Weltmeer, wohl glücklicher sein werden? . . —

Vermischte Nachrichten.

Aus der „besseren" Gesellschaft. Die erste Mittagsausgabe der Straßburger Post vom 13. Oktober enthält in ihrem Inseratenteil den folgenden Hilferuf eines gefährdeten Ehemannes: „Der Herr Lieutenant, der dieses Frühjahr mit einem Frl. Schr. und dabei mit einer Kaufmannsgattin bekannt wurde, wird dringendst ersucht, der letzteren nicht weiter näher treten zu wollen. Der Gatte würde weitere Schritte einleiten. Auch Postkarten-Grüße sind völlig überflüssig. Die betr. Dame steht im 39. Jahre und ist Mutter von sage 6 Kindern im Alter von 2½ bis 18 Jahren." Ehrenhaft wäre es, dem Manne Aufklärung zu geben! —

In London drohte ein Mann schriftlich einer großen Anzahl Frauen, welche ein Geheimmittel eines Quacksalbers gekauft hatten, mit Veröffentlichung, falls sie ihm nicht zwei Guineen schickten. Die Polizei erfuhr davon, belegte das Bureau des Briefschreibers mit Beschlag und fand über 2000 Briefe und Telegramme von Frauen, die über 100 000 Mark enthielten oder anwiesen. —

Eine neue Modethorheit der Amerikanerinnen besteht darin, daß sie sich in Egypten als „Mumie" photographieren lassen. Ein unternehmender Photograph in Kairo hat sich für diesen speziellen Zweck einen Mumiensarg verschafft, der in vertikaler Stellung die betreffende Person aufnimmt und dann bis auf den zur Reproduktion der Gesichtszüge benötigten Raum geschlossen wird. —

Theater in Magdeburg.

Stadt-Theater.

Spielplan vom 18. bis 22. Oktober.

Mittwoch (Anfang 7 Uhr): „Wallensteins Lager." „Die Piccolomini." — Donnerstag: „Mignon." — Freitag: „Tannhäuser." — Sonnabend: „Im weißen Röß'l." —

In Vorbereitung:

„Johannes." „Das Erbe."

* * *

Sobald der Cirkus seine Pforten geschlossen, wird auch das Stadt-Theater einen etwas besseren Besuch aufweisen können. Die letzten Wochen sah es öde und leer auf allen Plätzen aus. Zumeist bildete nur das Stammpublikum (das sich durch Abonnementskarte ausweist) das Auditorium. Selbst die besten Aufführungen vermochten auf das größere Publikum keinen sonderlichen Reiz auszuüben. Wir bedauern dies auf das tiefste und klagen dafür das mangelhafte Kunstverständnis bei einem großen Teile des Bürgertums an, das sehr wohl Zeit und Gelegenheit zum Besuche des Theaters hat. Für die minderbegüterte Bevölkerung ist der Beginn der Aufführung ungünstig gelegen — bis 7, 8 Uhr und noch später wird rastlos geschafft. Auch sind die Preise zu hoch. Wir müssen daher immer wieder auf unsere früher geäußerten Wünsche, billige Sonntagsnachmittagsvorstellungen einzuführen, zurückkommen, in denen gute Stücke zur Aufführung gelangen. —

Das neue Programm des Walhalla-Theaters besprechen wir morgen. —